

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 24.

Gottschee, am 19 Dezember.

Jahrgang 1907.

## Weihnacht.

Selige Weihnacht! Gottes Friede  
Zieheth durch die Welt, die weite,  
Segenbringend über die entzweite,  
Häckerfüllte düst're Zeit.

Himmlich süßer Gottesfrieden  
Sei den Menschen all' beschieden.

Heil'ge Weihnacht! Gott die Ehre!  
Ihm, dem Heiland, der gekommen  
Zu den Menschen, zu den frommen,  
Als ein Kind in stiller Nacht.  
Lob und Preis dem Christuskinde,  
Un're Lieb zum Angebinde!

Holde Weihnacht! Höchste Liebe,  
Die Prophetenmund besungen,  
Jungfräulichem Reiz entsprungen,  
Einst zu Bethlehem erschien.  
Bring', o Heiland, uns den Segen,  
Bring' uns Heil auf allen Wegen!

## Christfest.

„Christus ist uns geboren, kommt, laßt  
uns ihn anbeten!“ ruft die Kirche am  
hohen Weihnachtsfeste ihren Priestern und  
Gläubigen, ob hoch oder nieder, gelehrt  
oder ungelehrt, arm oder reich, zu und  
zahlreicher als sonst strömt das christliche  
Volk zum Gotteshause, zur Krippe des  
Weltheilandes.

An der Krippe da sollen sich versammeln  
die Hohen und Mächtigen der Erde, denn  
hier ruht der König der Könige, „der nun  
setzt zur Rechten der Majestät in der  
Höhe“ und zu dem Gott durch den  
Psalmisten sagt: „Dein Thron, o Gott,  
(ist) in Ewigkeit.“ Hier sollen sich ein-  
finden die Schwachen, denn hier ruht der  
Starke, „der alles mit dem Worte seiner  
Kraft trägt.“ Hier sollen ihre Huldigung  
die Reichen und Begüterten der Erde dem-  
jenigen darbringen, „den Gott zum Erben  
über alles gesetzt hat“, hier sollen Hilfe

suchen die Armen bei dem, „der reich ist  
für alle, die ihn anrufen“ Hier soll jung  
und alt erscheinen vor demjenigen, von  
dem der Psalmist sagt: „Du bist immer

## Werte Leser!

Hat jeder von Ihnen  
schon einen neuen Besteller  
für 1908 auf dieses Blatt  
gewonnen? Wir erneuern  
die höfliche Bitte!

derselbe und deine Jahre nehmen nicht  
ab.“ Anbetend sollen auch niederfallen  
die Forscher und Gelehrten, denn diese  
Krippe umschließt den Urgrund alles  
Seins und den Urquell aller Wahrheit  
und Weisheit. „Ihn sollen anbeten alle  
Engel Gottes,“ spricht der ewige Vater,  
da er seinen Eingeborenen in diese Welt  
einführt. Wie sollte da ein anderes Ge-  
schöpf es wagen, dem Gotteskinde seine  
Anbetung zu versagen? Und doch gibt  
es heutzutage so viele, die Christus nicht  
mehr als Gott anerkennen und anbeten,  
sondern die ihn höchstens als den „weisen  
Nazarener“ noch gelten lassen. Sie wollen  
nicht mehr Christus als den Heiland der  
Welt mit den Engeln lobpreisen, und be-  
sonders an den Stätten der weltlichen  
Wissenschaften, den Universitäten, soll nicht  
mehr das Engelswort Geltung haben:  
„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Haben wir doch soeben in Oesterreich  
einen hitzigen Kampf gesehen, weil auf dem

österreichischen Katholikentage das Wort  
gesprochen wurde, daß die Universitäten  
für die Gleichberechtigung der überzeugten  
Christen mit jüdischen und halbjüdischen  
Gottesleugnern wiedererobert werden  
müssen.

Ungläubige Professoren und ihre gelehrigen  
Schüler und Nachbeter wiederholten in  
Reden, Zeitungen und Briefen bis zum  
Ueberdruß das leere Schlagwort von der  
„freien, voraussetzungslosen Wissenschaft“,  
die sich nicht vertrage mit den Dogmen  
der katholischen Kirche d. h. mit der ewig  
wahren Lehre Jesu Christi. Wie die  
Juden von Bethlehem kein Plätzchen  
hatten in ihrer Stadt für den Messias  
und Gottessohn, den König Israels, so wollen  
auch die modernen Juden und ihre Presse  
Christum und seine Lehre und Be-  
kennung von den Hochschulen hinausweisen.  
Wurde doch von sozialdemokratischer Seite  
ein Antrag im Parlamente eingebracht,  
die theologischen Fakultäten von unseren  
Universitäten zu entfernen. Und doch war es  
die kath. Kirche und der für alle Kulturfort-  
schritte begeisternde christliche Glaube, welche  
die Universitäten schufen zur Verherr-  
lichung Gottes durch die Wissen-  
schaft. Maria und Joseph, die Zierden  
des Hauses David, und Christus, der  
Sohn Davids, sie erhielten einst keine Her-  
berge in der Davidstadt, während zweifel-  
hafte Gesellen dort sich breit machten. So  
ist es auch mit der kath. Kirche, die als  
die Säule der Wahrheit den ersten  
Platz im Tempel der Musen beanspruchen  
darf. Noch steht diese Säule in den Univer-  
sitäten, aber von dem Tage, wo man sie  
hinausstößen würde, werden die heiligen  
Hallen der Wissenschaft ins Wanken ge-

raten und es wird aus ihnen wie einst aus dem Tempel zu Jerusalem die Stimme der ewigen Wahrheit und Weisheit erschallen: „Lasset uns von hinnen ziehen!“

Nicht die sogenannte „freie Wissenschaft“, nicht die „voraussetzungslosen“ Professoren können die Menschheit glücklich und zufrieden machen, so sehr sie es auch behaupten mögen, glücklich und zufrieden, stark im Leiden, heroisch im Opfern, engelgleich im Entagen, göttlich in der Liebe und im Er-

milde, versöhnende Rede eines katholischen Priesters im Parlamente, der den Lichtglanz der christlichen Wahrheit über so manche alte Zweifel und liberale Schlagworte, die gegen die katholische Kirche und die christliche Lehre erhoben werden, verbrettete, und wie ein Friedenshauch Christi zog es durch die so oft durch Schmähungen gegen die Kirche und die katholische Lehre entweihte Stätte der österr. Gesetzgebung. Möge heiliger Weihnachts-

sucher“ sind, gleich so vielen ehrlichen und großen Männern der Wissenschaft kommen und Christum, anbeten. Du aber, christlicher Leser, christliche Leserin, freue dich, auch wenn du nicht zu den Gelehrten oder Halbgelehrten unserer Tage zählst, daß du im glücklichen Besitze der ewigen und göttlichen Wahrheit des Christentums bist; und folge dankbar dem Rufe der Kirche zur Krippe des Heilandes, denn „Christus ist uns geboren, kommt, lasset uns ihn anbeten!“



Wie ruht die Nacht so königlich  
In ihrem hehren Schweigen,  
Wie wandelt heut' so feierlich  
Der Sterne gold'ner Reigen!

Wie faßt es uns im Herzen an,  
Als wie mit Flammenhänden,  
Die alle Schuld, die wir getan,  
Erbarmend wollen wenden.

O schaut, was in der Krippe da  
Sich reget, hold gebettet!  
O Gott, nun ist der Himmel nah,  
Und wir, wir sind gerettet!

A. Schiffmacher.

barmen macht nur die Lehre desjenigen, bei dessen Geburt die Engel sangen: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ Wie eine Engelsbotschaft erschien kürzlich so manchen, die bisher, vom Zauberstab der freisinnigen Phrasen geblendet waren und eben daran waren, sich von den Zauberern jüdischen Freisinn zu einer antichristlichen Heze mißbrauchen zu lassen, die

friede durch die christlichen Parteien endlich auch in unser Parlamente und in das ganze öffentliche Leben einzutreten und allmählich den Weg bereiten für die modernen Magier an unseren Universitäten und auch für die aus dem Morgenlande, daß auch diese Vertreter der Wissenschaft, wenn sie, wie der Hauptanführer der Freisinnigen in der letzten Universitätsdebatte im österr. Parlamente behauptete, wirklich „Gott-

## Habt Erbarmen.

Der Winter naht mit seinen Freuden,  
Doch tritt auch herbes Leid herfür.  
Wenn starres Eis und Schnee sich zeigen,  
Klopft Not und Kälte an die Tür.

Und zittert dann in seiner Kammer  
Der arme Mensch in bitt'rer Not,  
Dann habt Erbarmen mit dem Jammer  
Und gebt dann Trost und nährend Brot.

Und spenden Lindrung Eure Hände,  
So sieht der Herr gewiß es an,  
Als wäre diese Trostespende  
Ihm selbst in Liebe angetan.

## Die wirkliche Teuerung und der sozialdemokratische Schwindel.

Viele industrielle Artikel, die alle, auch der Bauer, kaufen müssen, sind durch Kartelle, Streiks, höhere Löhne und größere Kosten der Rohprodukte, wie auch zum Teil durch Steuern in erdrückender Weise in die Höhe gegangen; aber auch manche Lebensmittelpreise sind höher geworden, zum Teil jedoch nicht in den Händen der Bauern als der Urerzeuger, sondern in den Ringen der Monopolisten und Engros-Zwischenhändler.

Diese Tatsache besteht und wird zumal vor Weihnachten im Volke hart empfunden. Wer und was ist aber an der Teuerung schuld und wie kann ihr abgeholfen werden?

In sozialdemokratischen Volks- und Vereinsversammlungen, in den roten Blättern und in einem vom 30. November datierten sozialistischen Parteiauftrage werden in gehässigster, verlogenster Weise die ehrlich für alle arbeitenden Stände eintretenden Christlichsozialen als Verräter der Volksinteressen und als Begünstiger der Teuerung hingestellt. Die bezüglich

Lügen der Sozialdemokratie lehnen sich an die Ende November im österr. Abgeordnetenhaus geführte Dringlichkeitsdebatte über die Teuerungsanträge der Sozialisten Schrammel und Renner. Diese Anträge verdienten keine Zweidrittel-Mehrheit, welche zur Annahme der Dringlichkeitsanträge erforderlich ist, denn diese hätte nur eine zweite lange meritorische Debatte herbeigeführt, die dem teuren Hause Zeit gekostet, dem Volke aber gar nichts genützt hätte. Die roten Anträge gaben ja nicht rasch und leicht ausführbare Mittel und Wege zur Abhilfe der Teuerung an, welche der Finanzminister anwenden könnte. Solche Zauber- mittel gibt es einfach nicht, und das Genie

ist noch nicht geboren, welches jäh in einem Dringlichkeitsantrage die allgemeine Teuerung beseitigen, die Geldknappheit aufheben, namentlich im Winter mehr Getreide und Mehl, mehr Schlachtvieh und Milch und Kälber und Schweine plötzlich schaffen könnte. Die Anträge Schrammel und Kenner wurden durch Ablehnung der Dringlichkeit sogar noch einige Stunden oder Tage früher einer Kommission zugewiesen, wo endlich über Mittel und Wege gegen die Teuerung ernst beraten werden mag. Gleichwohl gipfelt die Lüge der sozialdemokratischen Partei in ihrem Aufrufe vom 30. November in folgenden fanatischen Sätzen:

„Zur Dringlichkeit gehört aber eine Zweidrittelmehrheit. Warum hat der Antrag sie nicht bekommen? Fast alle Vertreter der Städte und Industrieorte haben ihre Pflicht getan. Eine Partei aber vor allen hat die städtische Bevölkerung, hat das Industrievolk schmählich verraten, der Habsucht der Grundherren und der Herrschucht der Pfaffen erbarmungslos ausgeliefert: Die christlich-soziale Partei.“

Das aber ist einfach aufgelegter

sozialistischer Agitationschwandel,

bestimmt zu Wählerfang und zur Aufhebung gegen die Christlichsozialen, was wir aus dem Munde der sozialistischen Führer selbst beweisen können. Denn 4 Wochen, ja erst 14 Tage früher sagten und taten die Sozialisten über ihre und andere Dringlichkeitsanträge ganz dasselbe, was gegen Ende November die Christlichsozialen hiezu sagten und taten! So erklärte z. B. in der 32. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 8. Nov. d. J. Abg. Dr. Adler, der Führer der sozialdemokratischen Partei, in einer Rede zur formalen Geschäftsverhandlung wörtlich (Stenogr. Protokoll Seite 2460) folgendes:

„Wir haben allerdings Dringlichkeitsanträge und auch meine Partei hat heute Dringlichkeitsanträge (das waren gerade die Anträge Kenner und Schrammel! Die Red.) überreicht. Aber meine Herren, welchen Charakter haben Dringlichkeitsanträge in diesem Hause und überall? Es sind wesentlich Anfragen und Anforderungen an die Regierung. . . Wir haben unsere Dringlichkeitsanträge eingebracht und sind überzeugt, daß auch die anderen Herren die Dringlichkeitsanträge eingebracht haben zum Zwecke, um erst zu verhandeln, sobald ernste Verhandlungen möglich sind. Wir haben aber diese Dringlichkeitsanträge nicht eingebracht, dazu, um die spanische Wand zu bilden, um eine Verlegenheit zu beseitigen, weil man in die Budgetdebatte nicht eintreten kann.“

So geringschätzig dachten also die Sozialisten noch am 8. Nov. über ihre Anträge, und Abg. Dr. Adler beantragte damals, die Sitzung zu schließen; er hatte es also gar nicht dringlich. Und wie verlogen hezte man 3 Wochen später!

Wir führen zum Beweise der verlogenen sozialdemokratischen Heze aber noch drastischere Fälle der jüngsten Zeit an. Als 4 Wochen vorher, am 23. Oktbr. l. J., der tschechisch-radikale Abg. Klossac einen Dringlichkeits-

antrag wegen der Lebensmittelteuerung stellte, erklärte ablehnend der sozialdemokratische Abgeordnete Schrammel wörtlich:

„Ich überlasse die Kritik darüber der Öffentlichkeit, ob es richtig ist, daß derlei wichtige Fragen (wie die Lebensmittelteuerung) in einer solchen Weise in einem Dringlichkeitsantrage behandelt werden. Ich mache sie darauf aufmerksam, daß wir die Sache für eine viel zu wichtige halten, als daß wir jetzt zwischen Tür und Angel, wie man sagt, mit derartigen Dringlichkeitsanträgen kommen. Wenn wir so unaufrichtige Leute wären und wirklich auf Wählerfang oder Agitation ausgehen oder Popularitätshascherei betreiben würden, könnten wir ja unser ganzes Programm analysieren und hunderte von Dringlichkeitsanträgen einbringen.“

Also nur Wählerfang und Agitation bezweckt nach sozialistischem Urteil ein Lebensmittelantrag, darum verhielten sie sich am 23. Oktober ablehnend, 4 Wochen später aber rufen sie Feuer und Schwefel gegen jene, welche fast denselben, von ihrer Seite gestellten Dringlichkeitsantrag ablehnen! Ist das nicht Unehrllichkeit, Volksbetrug und Schwindel, um die Leute zu verwirren und ins rote Lager herüberzulocken? Wer den Schwindel durchblickt, muß die roten, judokratischen Hezer und Zeitungen mit Entrüstung abweisen. Man ziehe ihnen die Maske vom Gesicht!

Zudem sind nicht bloß die Lebensmittelpreise — für wenige Artikel sind sie neuerer Zeit oder seit einigen Jahren auch gesunken — in die Höhe gegangen. Mit dem sozialistischen Rufe: „Nieder mit den Bauern, diesen Brot- und Fleischwucherern“, ist doch wahrlich keine Semmel größer, kein Liter Milch, kein Pfund Fleisch mehr oder billiger zu machen. Dazu bedarfs anderer Mittel. Als es sich um die Aufhebung des den Bauer, und den Arbeiter schädigenden Blanketerminhandels drehte, war es in der Kommission der jüdische Abgeordnete der Sozialdemokratie, Dr. Ellenbogen, als der einzige von den sieben, der für die Beibehaltung des Terminhandels stimmte! Im Wiener Gemeinderat und im niederösterreichischen Landtage aber waren es immer Liberale und Sozialdemokraten, die unter heftigem Schimpfen gegen alles stimmten, was die Landwirtschaft fördern sollte. Wie kann aber der Bauer wenn für die von ihm zu kaufenden Werkzeuge, Gebrauchsartikel die Preise steigen, die Steuern und Abgaben wachsen und für die Dienstboten und Tagelöhner die Löhne in die Höhe gehen, billiger und auch mehr produzieren? Wenn die Viehzucht durch unterschiedlose Grenzöffnung von Seuchen vernichtet wird, muß das Fleisch auf viele Jahre hinaus noch seltener und teurer werden. Trotz aller Schulen und rationellen Betriebe hat die Viehzucht in Oesterreich um

tausende Stück abgenommen, weil es am Lande, zumal in den Alpen, Not an Dienstboten gibt; wo ein Bauer früher 20 Stück Vieh hatte, gibt es deren jetzt oft nur 12, weil die Bäuerin allein mit deren Wartung nicht aufkommt. Wie können da die wachsenden Städte und Industrieorte mit genügendem billigem Schlachtvieh versorgt werden? Und wie können die Fabrikanten der Städte und Industrieorte ihre auch verteuerten Waren absetzen, wenn es am Lande an einem kaufkräftigen Bauernstande, mit dessen Schicksal am Dorfe auch jenes der Gewerbetreibenden und Landarbeiter eng verknüpft ist, gebricht? Man fördere die Bodenkultur, die Landwirtschaft, man setze, wie es jetzt eben mit der Zuckersteuer geschieht, drückende Steuern herab, schaffe Erleichterungen im Militärwesen und breche mit den wucherischen Kartellen, dann wird die Abschaffung der drückenden Preise ohne Schädigung der Produzenten eher möglich sein. Dann müßten aber auch die Sozialdemokraten ihre volksfeindliche Schwindelpolitik und ihren Klassen-



kampf einstellen. Oder war es volkstümlich, als unlängst aus Sorge um die Kohlenbarone und angeblich um die Koalitionsfreiheit die sozialdemokratischen Abgeordneten in unserem Parlamente gegen Anträge stimmten, welche die Verbilligung der Kohlen zum Zweck hatten, während doch gerade durch die wucherische Verteuerung der Kohle unserem Volke seit 2 Jahren mehr als 40 Millionen Kronen abgepreßt wurden?

Das Urteil der Großmutter.

„Wenn Eheleute verschiedener Meinung sind, wer von beiden, der Mann oder die Frau, soll zuerst die Hand zur Versöhnung bieten?“ — Diese Frage wurde in einer kleinen Gesellschaft, die nur aus nahen Verwandten bestand, aufgeworfen. Die Meinungen waren geteilt. Die Frauen glaubten, Männer müßten es zuerst tun; die letzteren waren anderer Ansicht. Endlich sprach die Großmutter, die bisher schweigend zugehört: „Kinder, soll ich's euch sagen? Ich meine immer, der ist zuerst wieder freundlich, der von beiden den meisten Verstand hat.“

## Das Rubinenkreuz.

(Eine Weihnachtsgeschichte aus Alt-Wien.)  
Von Hermine Proschko.

### I.

Die Glocken von St. Stephan klangen harmonisch ineinander und luden zum feierlichen Vespergebet. Im Adventmonate des Jahres 1761 war es, zur Zeit, als die große Kaiserin dem Reiche Mutter war.

Das Lied, welches von der dichtgedrängten Schar der Andächtigen im hundertstimmigen Chor durch das Schiff der Kirche schallte, war ein Preislied für die heiligste aller Mütter, die große Königin des Himmels.

Im Hintergrunde des Domes, in der Madonnenkapelle nächst dem Riesentor, kniete eine einsame Veterin. Der matte Schimmer des Dellämpchens, welches von dem Altare gleich einem vom Himmel herabgesunkenen Sterne, ein sanftes, rötliches Licht verbreitete, beleuchtete das liebliche Antlitz derselben, dessen Züge tiefen Seelenschmerz verrieten.

Die Veterin, ein Mädchen in der ersten jungfräulichen Blüte, bot das Bild einer von Dornen umrankten weißen Rose; denn deutlich kündeten die feinen Linien in ihrem blassen Antlitze, die Not und Seelenschmerz gegraben, daß ihr Lebensweg ein Gang durch Dornen war.

Sie betete heiß und innig, für eine arme franke Mutter. Gibt es ein rührenderes Gebet, als wenn eine liebende Tochter für die geliebte Mutter fleht, so recht aus Herzensgrunde? Wie Perlen rieselten dem Mädchen die Tränen dabei über die Wangen. Wiederholt preßte sie die Hand ans Herz, und es schien, daß sie unter dem dicken Wolltuche, welches ihren zarten Leib deckte, etwas verborgen habe, von dessen Vorhandensein sie sich von Zeit zu Zeit überzeugen wolle. So war es auch! Als sie sich versichert hatte, daß das, was sie gut verwahrt haben wollte, nicht verschwunden sei, faltete sie die Hände von neuem; es schien aber fast, als ob sie dieselben jetzt im jähen Aufflammen des Schmerzes ringen wollte, und mit flehender Geberde schaute sie zum Bilde der Gnadenreichen empor, als ob sie sich Kraft holen wollte zu einem schweren Gange.

Schon war das weihevollste Lied an die Himmelkönigin zu Ende gesungen, Hofkapellmeister Reuter, der die Orgel gespielt, hatte mit seinen Schülern, den Sängerknaben aus dem Kapellhause, das Chor bereits verlassen und die Menge strömte aus dem Dome.

Noch immer kniete das Mädchen auf den Stufen des Madonnenaltars, keinen Blick von der Himmelkönigin wendend. Das zitternde Licht des herabgebrannten Dellämpchens ließ scheinen, als ob sich die Lippen der Gottesmutter auf dem Bilde bewegen, als ob sie ihr Haupt wie zustimmend neigen würde.

„Maria!“ flüsterte das junge Mädchen „Du willst also, daß ich das Opfer bringe! O, dann gib mir Kraft, daß ich mein teuerstes Kleinod, welches mir in meinen Kinderjahren eine erhabene, eine große Mutter in die Hand gelegt, für mein anderes teureres Kleinod,

die arme, franke Mutter, hingebe, damit ihr Linderung werde in Not und Leiden!“

Und wieder war es der Veterin, als ob sich das Haupt der Himmelsfürstin auf dem Bilde zustimmend neigen würde und gefaßt und durch das innige Gebet gestärkt, erhob sich das Mädchen jetzt und trat entschlossen in den kalten Winterabend hinaus.

Vor hundert Jahren und mehr hatten es die Leute vor der schönen Weihnachtszeit ebenso geschäftig, wie in unsern Tagen. Das Gedränge und Getriebe schien aber fast bedrückend auf die einsame Wanderin zu wirken. Suchend ließ sie ihre Blicke von Laden zu Laden schweifen; da gab es Kleidungsstücke und Hausgeräte, Eßwaren und Nürnberger Spielzeug; aber das, wonach sie suchte, war in keinem der Läden zu sehen.

Endlich, als sie gegen den alten, roten Turm — die heutige Rotenturmstraße — kam, hatte sie gefunden, wonach sie gesucht. Es war der reichgeschmückte Laden eines Goldschmiedes und Juwelenhändlers, vor dessen Schaufenster sich manches Auge, von dem sich hier entfaltenden Glanze geblendet, senkte. Da gab es goldene Ringe und Armbänder, Haaragraffen und Halsketten, Ohringe und sonstige Geschmeide in bunter Auswahl.

Wieder, wie vor dem Bilde der Himmelskönigin, griff sie unter ihr Wolltuch, um sich zu überzeugen, ob es noch wohlgeborgen sei, was sie sorgsam verwahrte. Der tiefe Seufzer der sich aus ihrer Brust hervorpreßte, als sie nach einigem Zögern in den Laden trat, ließ deutlich erkennen, wie schwer dieser Schritt ihr falle.

Sie gewahrte nicht, daß sie einen stillen Beobachter hatte. Ein in einen dunklen Mantel gehüllter, stattlicher, junger Mann war es, dessen Antlitz von einem tief in die Stirn gedrückten Dreispitz beschattet war; er hatte das bleiche Mädchen in dem schlichten Kleide, welches unschlüssig vor dem Laden gestanden war und jetzt nach einem sichtlich schweren, inneren Kampfe eintrat, bereits eine Weile beobachtet. Teilnahme sprach aus seinen edlen Zügen; denn er erkannte, daß ein tiefer Seelenschmerz das Herz des Mädchens erfülle.

Soviel er durch das von zarten Eissblumen leichtbedeckte Fenster wahrnehmen konnte, zog das Mädchen, als es sich langsam und zaghaft dem Verkaufstische näherte, unter ihrem Wolltuche einen glitzernden Gegenstand hervor, den sie dem Juwelenhändler entgegenhielt. Es war ein Kreuz aus feinstem Golde, dessen vier Enden mit Rubinen besetzt waren; ein selten schöner, herzförmiger Rubin, welcher von den Sinnbildern des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, aus Rauten gearbeitet, bekränzt war, zierte die Mitte.

War es das Kerzenlicht, welches sich an den geschliffenen Flächen der Edelsteine brach und diese scheinbar erzittern machte, oder zitterte die Hand des Mädchens, als sie dem Juwelenhändler jetzt das funkelnde Kreuz entgegenhielt?

Das scharfe Auge des Kaufmanns, der Gelegenheit hatte, bei seinem Geschäft gar

mancherlei Kunden kennen zu lernen, war sofort im klaren, daß diese anmutige Gestalt mit den feinen Zügen und den zarten Händen gewohnt sein mochte, eine andere Umhüllung zu tragen, als dieses rauhe Wollkleid; denn nicht selten war ihm von verarmten Reichen, wenn die Not sie dazu drängte, manch kostbares Schmuckstück zum Verkauf angeboten worden.

Als nun leise die Frage an sein Ohr tönte, wieviel er wohl für das Rubinenkreuz biete, nahm der kurz angebundene Geschäftsmann, der übrigens auch bei vornehmen Kunden nicht viele Worte zu machen pflegte, das Kleinod aus der Hand des Mädchens, die es fast nicht lassen wollte, und blickte es eine zeitlang prüfend an; er drehte es nach allen Seiten, wie er bei jedem Angebot zu verfahren pflegte.

Mit Bangen erwartete das Mädchen den Ausspruch des Kaufmanns — sie wußte, daß das Geschmeide einen hohen Wert habe. Aber sie sollte noch mehr staunen, als ihr der Juwelenhändler eine Summe bot, die ihre Erwartungen noch übertraf; denn er war ein ehrlicher Mann und erkannte sofort, daß dieses kostbare Schmuckstück eine ebenso wertvolle, als kunstreiche Arbeit sei.

Wohl überkam das Mädchen im ersten Augenblick ein Gefühl der Freude, solch reichen Erlös zu erzielen, welcher für längere Zeit die Not daheim zu bannen vermochte; aber schon in der nächsten Sekunde füllten neue Tränen ihre Augen, und reichlicher noch, als früher, flossen die Tränen über ihre Wangen: denn jetzt kam der schwerste Augenblick für sie — die Trennung von dem Kleinod, welches für sie ein so teures Andenken bildete.

Endlich ermannte sie sich und nickte zustimmend mit dem Haupte. Wenige Augenblicke später hatte sie die ihr dafür gebotenen Goldstücke in der Hand; das Kreuz aber lag in der Hand des Kaufmanns.

Mit umflorten Augen, noch einen letzten, schmerzlichen Blick auf das teure Kleinod richtend, verließ das Mädchen fast schwankenden Schrittes den Laden. Die Rubinen im Kreuze aber gliehen strahlenden Engelsänglein welche dem guten Mädchen nachzublicken und ihm zuzurufen schienen: „Gott segne Dein Opfer, welches Du Deiner Mutter gebracht, indem Du das Teuerste hingegeben, was Du besaßst!“

Und auch zwei andere Augen, so blau wie die sanftschimmernden Saphire in den Juwelenschreinen rings, ruhten auf ihr, als sie jetzt den Laden verließ. Sie schimmerten in dem Antlitz des stattlichen, jungen Mannes im dunklen Mantel, der eben eintrat und die hastig Davonschreitende mit teilnehmenden Blicken betrachtete; denn sein scharfes Auge hatte sofort den tiefen Kummer in diesen unschuldsvollen Zügen gelesen.

Noch lag das Rubinenkreuz auf dem Verkaufstische. Sofort hatte es der Eintretende ins Auge gefaßt. Welch ein kostbares Schmuckstück war es! Welch kunstvolle Arbeit, welch geschmackvolle Fassung!

Der Kaufmann, der in dem Eintretenden mit den feinen Zügen und der vornehmen

Haltung mit vollem Recht einen Mann zu kennen glaubte, welcher gekommen sei, allerlei Weihnachtsspenden auszuwählen, pries dieses Schmuckstück, das wert wäre, eine Königin zu zieren, mit beredten Worten an.

Der Mann im dunklen Mantel glaubte sich nicht zu irren, daß es das Kreuz hier war, welches das Mädchen eben zum Verkauf geboten. Bald erkannte er es auch aus den Worten des Kaufmanns. „Da hat wieder einmal bittere Not ihre hagere Hand nach dem Teuersten einer Familie ausgestreckt!“ sagte er halblaut zu sich und blickte sinnend durch das Fenster, als ob er schauen wolle, ob das Mädchen etwa noch draußen stehe, um den Kauf, denselben bereuend, vielleicht rückgängig zu machen. Dann fragte er: „Kennt Ihr die Verkäuferin?“

„Ich bin noch fremd hier in der Stadt,“ entgegnete der Kaufmann, „da ich erst vor ein paar Monaten aus dem Venetianischen hierhergekommen bin, wo ich bis dahin mit meinen Juwelen gehandelt habe! Hier, wie dort,“ fügte er mitlächelnd bei, „gibt es verarmte Leute, die endlich auch ihr letztes Kleinod der Not zum Opfer bringen müssen!“

Je länger aber der Mann im dunklen Mantel das Kreuz betrachtete, desto mehr schien sich sein Interesse für dasselbe zu regen. „Mehr und mehr scheint es mir,“ sagte er halblaut zu sich, „als hätte ich dieses Schmuckstück vor Jahren schon gesehen: diesen herzförmigen Rubin, mit den Sinnbildern des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, aus Rauten gebildet!“ Dann sagte er, sich wieder zu dem Kaufmann wendend: „Ich bin gekommen, einige Weihnachtsgaben für meine Lieben auszuwählen, und ich habe gefunden, was mir als Spende würdig erscheint!“

Wenige Augenblicke später lag nebst ein paar kleineren Schmuckstücken das wertvolle Rubinkreuz in der Hand des unbekanntenen Käufers, und eine Reihe Dukaten funkelte auf dem Ladentische des Venetianers.

Wieder ein paar Augenblicke später trat der vornehme Käufer aus dem Laden auf die Straße hinaus und spähte nach allen Seiten, ob das arme Mädchen vielleicht noch in der Nähe weile. Dieses aber wanderte bereits auf die Landstraße hinaus, wo sich damals in der Gegend von Erdberg die Hütten der Armut als eine wahre Stätte des Elendes ausbreiteten, und die Sterne blickten freundlich herab auf das gute Kind, welches der Mutter sein Teuerstes zum Opfer gebracht . . .

## II.

Weihnachten war herangekommen, das Fest der „kleinen Welt“, mit der sich aber auch die große Welt, die ganze Christenheit, aus vollstem Herzen freut. Überall gab es ein Vorbereiten und Flüstern; denn wer konnte, bereitete eine Ueberraschung für seine Lieben. Und erst, wo es Kinder gab — da gab es erst recht fröhliche Erwartung! So in der Hütte, im Palaste, und vor allem in der Kaiserburg selbst. Denn es gab in obengenanntem Jahre just ein volles Duzend Kinder in der Kaiserfamilie, freilich große darunter. Wohl hatte der Tod zu Beginn des Jahres

den Prinzen Karl im blühenden Jünglingsalter aus dem Kreise der Seinen gerissen; auch fehlten drei kleine Prinzessinnen, die als ganz kleine Engel die Erde wieder verlassen, da es ihnen im Himmel weit besser gefallen hatte. Aber durfte das Kaiserpaar sich deswegen dem Trübsinn hingeben — war es nicht reichsegnet ein volles Duzend frisch und fröhlich um sich vereinigt zu sehen?

Da sie soviel hatten, die kaiserlichen Eltern, mußten sie dem lieben Gott ja auch etwas lassen, und so dachten sie mit Wehmut erst im Gebet der Dahingeshiedenen, dann aber freuten sie sich mit den ihnen gebliebenen Zwölfen aus vollem Herzen.

Schon eine Reihe von Tagen vorher wurde viel geflüstert und „gemunkelt“, wie Kaiser Franz sich scherzend auszudrücken pflegte.

„Was nur der Josef hat, daß er diesesmal gar so geheimnisvoll tut,“ sagte ein paar Tage vor Weihnachten die Kaiserin zu ihrem geliebten Gemahl. „Er scheint die ganze Hofburg vergolden zu wollen, weil er beim Goldschmied soviel zu tun hat, wie mich's die Christine scherzend merken ließ!“

Der Kaiser lächelte. „Er hat acht Schwestern,“ scherzte er, „und das will was heißen; für jede etwas, und die schöne Frau oben-drein!“

Noch war fast kein Weihnachtsfest in der kaiserlichen Familie heiterer gefeiert worden, als dieses. Josef nannte sie seine glücklichsten Weihnachten — hatte ihm das Vorjahr doch die teure Gemahlin gebracht. Der große Menschenfreund war an jenem Weihnachtsfeste auf dem Gipfel seines so rasch entschwindenden Glückes. Jedes Glied der Familie konnte sicher sein, von ihm diesesmal ganz besonders bedacht zu werden, und alles freute sich auf die Gaben im Salon des Kronprinzenpaares.

„Der Josef hat gewiß eine Nürnberger Döckel für die Toni im Sinn!“ sagte der Kaiser lächelnd, als der Kronprinz auf das Drängen der kleinen Prinzen und Prinzessinnen verlauten ließ, daß er auf seiner Reise nach Deutschland etwas ganz Besonderes gesehen habe, worüber sie alle überrascht sein werden.

Der kleinste von ihnen, Erzherzog Maximilian, aber meinte: „Augsburger Springeln sind es!“ — eine altbekannte und beliebte Bäckerei im Bayerland — und jedes blieb zum Ergötzen des Kronprinzen bei seiner Vermutung.

Endlich kam der heilige Abend heran. Der schönen Sitte gemäß wurde er in der kaiserlichen Familie vorerst mit Gebet gefeiert. Der andere Teil gehörte dem Vergnügen. Gemeinsam lehrte groß und klein in rührend schönem Zuge aus der alten Burgkapelle in die inneren Gemächer zurück, wo im roten Salon der Kaiserin und im blauen Kronprinzenzimmer die Geschenke bereitlagen.

Als die kaiserliche Familie die langen Gänge durchschritt, da leuchteten die Sterne durch die Fenster herein und ihr Schimmer begleitete sie auf dem ganzen Wege. Und als sie bei den Gemächern des Kronprinzlichen

Paares vorbeikamen, sagte die Kaiserin, durch die Türspalte blickend: „Was wohl so seltsam hell hervorleuchtet?“ Als sie aber auch in den Augen ihres geliebten Erstgeborenen ein gleich seltsames Leuchten bemerkte, fügte sie, von dem damals so unaussprechlich hohen Glücke des Thronfolgers im tiefsten Herzen bewegt, unter Tränen lächelnd bei: „Der Josef will heute den Vorrang haben, so scheint es mir! So kommt, Kinder, vorerst in den blauen Salon, dann in den roten!“

Und als sich nun die Türflügel zu dem mit hellblauen Seidentapeten und blauen Möbeln ausgeschmückten Salon öffneten, da entfuhr ein Ruf der Ueberraschung aller Lippen, und der kleinste der Prinzen rief: „Ein Sternbäumel!“

Ein Sternbäumel, so etwas hatte man selbst in der kaiserlichen Burg noch nicht gesehen! Unter diesem Sternbäumel war nämlich ein kleines Tannenbäumchen verstanden, mit darangesteckten Wachslöchern, welche sich wie Sterne im dunklen Tannenstämmchen ausnahmen. Der kleine Prinz glaubte, die Sterne des Himmels funkelten an der Tanne, und er schlug vor Freude die Hände zusammen. Allen war es nun klar, was der Kronprinz mit der Ueberraschung aus Deutschland gemeint, wo er die schöne Sitte lichtstrahlender Tannenbäume am Weihnachtsabende kennen gelernt hatte. Dieselbe fand aber erst viel später dauernden Eingang in Oesterreich durch Erzherzogin Henriette Nassau-Weilburg, die Gemahlin des Siegers von Aspern, und rief in deren Familientreise, ja in ganz Oesterreich unbegrenzten Jubel, namentlich bei der Kinderwelt, hervor.

Nicht weniger jubelten freilich damals auch die Kinder der großen Kaiserin, und gab es just auch keine Nürnberger Döckel und keine Augsburger Springeln für die Kleinsten im Kreise, so gab es dafür so viele andere Gaben im blauen und kurz darauf im roten Salon, die Sankt Nikolaus ver-gessen hatte, wie die Kaiserin scherzend sagte, daß des Jubels kein Ende war. Damals fand nämlich die eigentliche Gabenbescherung, namentlich unter dem Volke, am Feste des heiligen Nikolaus statt.

Und während nun die größeren Prinzen und Prinzessinnen alle Mühe hatten, die vor Freude schier übermütige kleine Geschwister-schar, die sich nun in den Nebensälen zerstreute, nur einigermaßen in Ruhe zu halten, blickte der Thronerbe mit feuchten Augen zum „Sternbäumel“ empor, wie sein jüngster Bruder es genannt hatte, und flehte zu dem Vater über den Sternen, daß er den Stern des Glückes, der ihm jetzt so freundlich strahle, nicht verbleichen lassen wolle.

Mit tiefer Bewegung blickte die Kaiserin auf das junge Paar, und als sie gewahrte, daß eine allzuwehmütige Stimmung Platz zu greifen drohe, was bei der schwermütigen Isabella von Parma, der Gemahlin des Thronerben, nur zu leicht geschah, sagte sie in ihrer gewohnten heiteren Art zu ihrer schönen Schwiegertochter, indem sie auf ein zierliches, auf dem Tische stehendes Ebenholzstäbchen deutete: „Bist Du nicht neu-

gierig, Elise, was in dem Kistchen da steckt? Alle die Geheimnisse sind es, die der Josef die letzten Wochen vor Dir hatte, und die lauter Liebesachen sind, die sich freilich aber nur auf seine Frau beziehen!"

Der Kaiser lachte herzlich. „Ja solche auswärtige Liebesgänge läßt sich jede Frau gern gefallen!“ scherzte er, und Josefs Antlitz strahlte vor Glück, als die junge Prinzessin jetzt das mit Perlmutter ausgelegte Kistchen öffnete, welches die Gaben ihres so innig liebenden Gatten barg. Da gab es keine Brüsseler Spitzen und Bänder aus Thoner Seide und Geschmeide aller Art: goldene Armbänder, mit Smaragden und Brillanten besetzt; eine Halskette aus Perlen; eine Haargraffe aus Saphiren und ein — Kreuz aus Rubinen —

„Welch herrliches Schmuckstück!“ rief die Prinzessin, die bisher nur wehmütig auf all die Perlen und Edelsteine herabgeblickt hatte; denn ein Ahnen sagte ihr, daß sie nicht lange die Freuden dieser Welt genießen und ihre mächtige Sehnsucht, mit ihrer im Tode vorangegangenen heißgeliebten Mutter vereinigt zu werden, bald in Erfüllung gehen werde, was in der That ein Jahr später auch geschah.

„Seht nun,“ fuhr die Prinzessin erklärend fort, „wie schön, wie sinnig das Kreuz gearbeitet ist! Se sechs Rubinen an den Enden, ein blutrotes Herz in der Mitte, von den Sinnbildern des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe umgeben, als sollten die Kranten den kostbaren Edelstein festhalten und schützen, damit er sich nicht löse vom Kreuze und Schaden leide! Gleicht er nicht dem Menschenherzen, welches, vom Feuer der göttlichen Tugenden bestrahlt, sich geduldig an das ihm auferlegte Kreuz schmiegt und wohl leiden, aber — nicht brechen wird —“

Die Kaiserin hatte mit einem seltsamen Gefühl zugehört. Sie verstand den Sinn der Rede nicht; denn sie wußte es — gleich den sie Umstehenden — nicht, daß sie die am Wiener Hofe so sehr geliebte Herzogtochter aus Parma trotz allen Glanzes, trotz der sie umgebenden Liebe, nicht so glücklich fühlte, als sie es alle gewünscht hätten. — Als sie das Kreuz jetzt aber näher ins Auge faßte, entfuhr ein Ruf der Ueberraschung ihren Lippen. „Sprich, Elise!“ fragte ich in der ihr eigenen Lebhaftigkeit. „Ist nicht auf der Rückseite des Kreuzes, von einem winzigen Blumenkränzchen umgeben, der Buchstabe T zu sehen?“

„So ist es!“ bestätigte die Prinzessin, und aller Augen richteten sich mit Spannung auf das Kreuz, welches die Kaiserin jetzt zur Hand nahm, indem sie rief: „Ja, es ist das Rubinkreuz, welches ich selbst getragen, welches einst mein Eigentum war, und welches ich als Zeichen des Dankes einem lieben Kinde zum Andenken gegeben habe!“

„Dann hat mich meine Ahnung nicht belogen,“ fiel der Kronprinz lebhaft ein, „daß ich dieses Kleinod schon in meinen Kinderjahren gesehen habe!“ Und nun erzählte er, wie er zu dem Kreuze gekommen — denn der Thronerbe Oesterreichs war es, welcher

wenige Tage vor jenem heiteren Weihnachtsfeste bei dem Venetianer am roten Turme das Kreuz gekauft hatte, um es seiner geliebten Gemahlin als Weihnachtsgabe zu bieten.

„Dann ist kein Zweifel,“ sagte die Kaiserin, nachdem der Thronerbe seine Erzählung beendet hatte, „daß das Mädchen, dessen Seelenleid und Armut Dich so gerührt hat, dasselbe ist, dem ich einst das Kreuz zum Andenken gegeben habe!“

Und nun erzählte die Monarchin, daß sie vor mehr als zehn Jahren auf einem Jagdritte in der waldreichen Gegend unfern der steirischen Grenze mit ihrer lieben Fuchsin — ihrer einstigen Erzieherin und Hofdame Gräfin Fuchs — etwas abseits von der Gesellschaft gekommen sei und aus einem vielverschlungenen Dickicht den Ausweg nicht zu finden vermochte, was ihr und ihrer Begleiterin infolge eines plötzlich ausbrechenden Gewitters noch erschwert wurde. „Du erinnerst Dich noch daran, mein Franz,“ sagte sie, sich zu ihrem Gemahl wendend, „wie sehr Du damals in liebevoller Sorge um mich warst!“

Der Kaiser stimmte bei und sagte mit einem innigen Blick auf die Gattin: „Wie oft habe ich schon dem lieben Gott dafür gedankt, daß Du damals keinen Schaden gelitten hast!“

„Daran sind die guten Leute in dem Landhause im Tannengrün schuld gewesen,“ fuhr Maria Theresia lebhaft fort, „die mich und meine Begleiterin in ihr Haus luden, uns die vom Regengusse durchnässten Kleider trockneten, uns labten und stärkten und dann auf den rechten Weg geleiteten, der uns bald wieder mit unserer Jagdgesellschaft zusammenführte! Da das Töchterlein der Edelfrau, welcher das Landhaus gehörte, ein gar so liebliches Kind war, und ich just nichts anderes bei mir hatte, diesen Liebesdienst zu entlohnen, so legte ich dem Kinde das Kreuz um den Hals, welches ich selbst getragen, und es ist wohl kein Zweifel,“ fügte die Monarchin bei, „daß, wie ich schon gesagt habe, das Mädchen im Juwelierladen das blonde Köschchen aus dem Landhause an der steirischen Grenze ist —“

„Die nur von einem herben Schicksal gezwungen, ihr Teuerstes hingeopfert hat, um vielleicht die Not der verarmten Mutter zu lindern!“ fiel Isabella mit einer Träne im Auge ein.

Und als sich die Blicke der vier edlen Gestalten unter dem „Sternbäumel“ begegneten, da kündeten sie deutlich, daß der gleiche Gedanke alle begegnete: sich eine herzliche Weihnachtsfreude zu bereiten, die noch schöner sei, wie alles, was sie an diesem seligen Abend an Freuden bereits empfunden.

Schon in den nächsten Tagen wurden vom Kaiserpaar Erkundigungen eingezogen über das liebliche Töchterchen der Edelfrau aus dem Landhäuschen im Tannengrün. Da wurde nun in Erfahrung gebracht, daß die einstige Besitzerin desselben durch allerlei Unglücksfälle um ihr Vermögen gekommen und nach Wien gewandert sei, wo sie bei den

wohlbemittelten Verwandten ihres verstorbenen Mannes Hilfe suchte, jedoch kalt abgewiesen wurde. Krank, und vergebens nach Arbeit suchend, habe sie mit ihrer Tochter, da sie nicht den Mut fand, sich an einflußreiche Stellen oder gar an die Kaiserin zu wenden, viel Not gelitten, die sich noch steigerte, als auch die Tochter zu kränkeln begann, die nun, um der Mutter Los zu erleichtern, gezwungen war, das letzte, was ihr aus glücklichen Tagen geblieben war, hinzuopfern: das Geschenk der Kaiserin.

Wie schwer es ihr geworden, wurde erzählt. Aber die schöne Kindesliebe sollte auch ihren Lohn finden. Ehe noch das Jahr seinen Kreislauf beendet hatte, standen Mutter und Tochter vor dem Thron der edlen Kaiserin und empfingen dort die rührende Versicherung dauernder Hilfe und mütterlichen Schutzes von Seiten der ihnen so wohlgewogenen Landesfürstin.

Die junge Thronerbin aber legte das Rubinkreuz wieder in die Hände des lieblichen Mädchens mit dem Wunsche, daß sie es fortan so treu bewahren möge, wie sie es seit den Tagen ihrer Kindheit getan.

Mehr als hundert Jahre sind seit jenem beseligenden Weihnachtsfeste vergangen — noch aber lebt diese rührende Begebenheit im Munde des Volkes.

Und wenn bei St. Stephan die Weihnachtsglocken klingen, dann ist es, als würden sie gar liebliche Weisen erzählen von dem strahlenden „Sternbäumel“ in der Kaiserburg, dem herrlichen Rubinkreuz und dem rührenden Opfer der Kindesliebe.

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Dezember.

16. Montag. Adelheid, Kaiserin († 999). — 17. Dienstag. Sturm, Abt. († 779). — 18. Mittwoch. Quatember-Faste. Gratian, Mart.; Wunibald, Abt. († 761). — 19. Donnerstag. Timotheus, Mart. († 305); Nemefius, Mart. († 250). ☾ Vollmond um 6 Uhr 53 Minuten nachmittags. — 20. Freitag (Abbruch.) Eugen, Mart.; Dominikus, der Schweiger, Abt. — 21. Samstag (Abbruch.) Thomas, Apostel († Jhdt.) 22. **Vierter Advent-Sonntag.** Evang. (Luk. 3, 1—6): Johannes d. T. tritt im 14. Regierungsjahre des Tiberias auf göttliches Geheiß am Jordan als Prediger der Buße auf und verkündet das nahe Heil Gottes. Anastasia, Mart. († 305); Flavian, Mart. († 363). Sonnenaufgang um 7 Uhr 58 Minuten, Untergang um 3 Uhr 58 Minuten, Tageslänge 8 Stunden. — 23. Montag. Servulus, Bettler († 590); Viktoria, Jgf. und Mart. († 250). — 24. Dienstag. St. Abend. (Strenger Fasttag.) Adam und Eva, Stammeltern; Hermine, Jgf. und Aebtissin († 720); Adele, Aebtissin. — 25. **Mittwoch. Christi Geburt.** Das 1. der drei Evangelien (Luk. 2, 2—14.) berichtet die Reise Maria und Josephs nach Bethlehem, die Geburt des Heilandes, die Verkündigung derselben an die Hirten und den Lobgesang der Engel. — Evangelium (Luk. 2, 25—30); Die Hirten eilen zur Krippe und finden das Kind mit Maria und Joseph. — 3. Evangelium (Joh. 1, 1—14): Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort (d. i. die 2. göttliche Person) und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns

gewohnt. — 26. **Donnerstag. Stephanus** Erzmartyrer († 34). Evang. (Matth. 23, 34—39): Jesus kennzeichnet die Grausamkeit der Juden gegen die gottgesandten Männer und kündigt der Stadt Jerusalem die Strafe für die verschmähten Gnaden erweise an. — 27. **Freitag. Johannes**, Apost. und Evang. († 101). — 28. **Samstag. Unschuldige Kinder.** & Letztes Viertel um 8 Min nach Mitternacht.

29. **Sonntag. Thomas v. Ranterbury**, Erz. und Mart. († 1071). Evang. (Luk. 2, 33—40): Joseph und Maria verwundern sich über das, was Simeon im Tempel von dem göttlichen Kinde gewissagt. — 30. **Montag. David, König;** Melania († 439). — 31. **Dienstag. Sylvester**, Papst († 335). Sonnenaufgang um 8 Uhr 1 Minute, Untergang um 4 Uhr 5 Minuten, Tageslänge 8 Stunden 4 Minuten.

25. Dezember.

### Fest der Geburt unseres Herrn Jesu Christi.

Das erste unter den Hauptfesten des Kirchenjahres ist das hochheilige Weihnachtsfest, das mit dem ihm vorangehenden Advent das kath. Kirchenjahr einleitet. Es ist das Fest der ewigen Erbarmung Gottes, der, als die Fülle der Zeiten gekommen, seinen eingeborenen Sohn in diese Welt als jenen Erlöser sandte, den er im Paradiese schon verheiß'n hatte.

Weihnachten ist das Fest der Ankunft des Herrn u. zw. der dreifachen Ankunft Christi: seiner Ankunft im Fleische und in der Schwäche bei seiner Menschwerdung, seiner Ankunft im Geiste und in der Kraft durch die heiligmachende Gnade der Sakramente bei der geheimnisvollen Vereinigung mit der Menschenseele, und seiner einstigen Ankunft in Herrlichkeit und Majestät zum Weltgericht. Dem Weihnachtsfeste gehen darum 4 Advents-Sonntage voraus, welche die Sehnsucht der vorchristlichen Zeit nach dem Erlöser verfinnlichen und zur Vorbereitung auf die Ankunft Christi mahnen. Dem hohen Geburtsfeste Christi geht unmittelbar noch eine strenge Vigilfaste am hl. Abend vorher, damit wir im Geiste der Buße den hehren Festtag der Erinnerung an die erste Ankunft des Sohnes Gottes erwarten, von der es im Evangelium beim hl. Lukas heißt:

„Es geschah aber in denselben Tagen, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, daß der ganze Erdrkreis aufgeschrieben werde. Diese Aufschreibung war die erste und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich aufschreiben zu lassen, ein jeder in seine Stadt. Da zog auch Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um sich aufschreiben zu lassen mit Maria, seinem verlobten Weibe, welche schwanger war. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, erfüllten sich die Tage, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil für sie kein Platz war in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend, die hüteten und in der Nacht Wache hielten bei ihrer Herde. Und siehe,

ein Engel des Herrn stand vor ihnen und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke zuteil werden wird; daß euch heute der Heiland geboren worden in der Stadt Davids, welcher Christus, der Herr ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind! Und es geschah, als die Engel von ihnen hinweggegangen waren in den Himmel, sprachen die Hirten zu einander: Lasset uns hingehen bis Bethlehem und das Wort sehen, das geschehen ist und das uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden Maria und Joseph und das Kind, welches in der Krippe lag. Da sie es aber sahen, machten sie bekannt, was zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich, und über die Dinge, welche von den Hirten ihnen erzählt worden. Maria aber bewahrte alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück, indem sie Gott priesen und lobten um alles dessen willen, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es zu ihnen gesagt worden war.“

Der moderne Unglaube möchte gern über dieses hochwichtige Ereignis der Geburt Christi sich hinwegtäuschen, indem er von der schönen „Weihnachtslegende“ redet, und die Geburt Christi als einen „Mythus“, als eine Umdeutung heidnischer Sagen oder von Naturvorgängen bezeichnet. Und doch ist nichts lörrichter und wissenschaftlich unbegründeter als die nur noch von Unwissenden aufgestellte Behauptung: Christus habe gar nicht gelebt oder die Erzählung des Evangeliums über die Geburt Christi sei nur ein „Mythus“. Als ob der Evangelist Lukas vorausgesehen hätte, daß eine Zeit kommen werde, in der man die erste Tatsache unseres Heiles, die Geburt Christi als „Fabel“ hinstellen wird, hat er, der geschichtskundige Lukas, die Erzählung der Geburt Christi in der Form einer geschichtlichen Urkunde abgefakt, um jedermann, der guten Willens ist, sofort zu zeigen, daß es sich um eine streng historische Tatsache handelt.

Und zum Beweise gibt er zweimal genau die Zeit an, zu der dieses denkwürdigste aller geschichtlichen Ereignisse, die Geburt Christi, eintrat. Er verweist auf den geschichtlich allbekanntesten Befehl des Kaisers Augustus, den Erdrkreis d. h. die Bewohner des Erdrkreises aufzuschreiben, d. i. eine allgemeine Volkszählung vorzunehmen. Lukas berichtet aber auch, in voller Uebereinstimmung mit der Weltgeschichte, daß diese Volkszählung zuerst durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien, auch im Judenlande vorgenommen wurde. Man kennt aus den noch erhaltenen geschichtlichen Akten die Regierungszeit dieses Cyrinus Damals hatte das Judenland noch

keinen eigenen Statthalter und der Statthalter von Syrien war zugleich über Palästina gesetzt, weshalb der Statthalter von Syrien die Volkszählung vornahm. Wiederum genau übereinstimmend mit der Weltgeschichte! Lukas berichtet auch die Art der Volkszählung, nämlich nach Geschlechtern. Die Akten dieser Volkszählung waren noch mehrere Jahrhunderte in den Staatsarchiven in Rom vorhanden und jeder konnte sich zur Zeit als der Evangelist dies schrieb, überzeugen von der Wahrheit seiner Angaben. Christus ist also, das bestätigt die Weltgeschichte, zu Bethlehem zur Zeit des Kaisers Augustus geboren und — welche merkwürdige Fügung der göttlichen Vorsehung — alsbald in die öffentlichen Bücher des römischen Reiches eingetragen worden. Wohl stimmen die Ansichten über das Jahr nicht überein und schwanken die Angaben um 4 bis 7 Jahre. Trotzdem ist neuestens wieder von Gelehrten aufgrund der Angaben der hl. Schrift und der Weltgeschichte in Verbindung mit der Astronomie nachgewiesen worden, daß die Geburt Christi vielleicht höchstens ein Jahr früher fällt, als unsere Zeitrechnung annimmt. Auch Monat und Tag der Geburt Christi sind nicht in der hl. Schrift angegeben. Doch wurde seit dem 4. Jahrhundert in Rom der 25. Dezember als der Geburtstag Christi festgehalten und gefeiert. Von Papst Liberius wird berichtet, daß er im Jahre 354 dieses Fest feierlich beging und der hl. Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, beruft sich auf die uralte Ueberlieferung der römischen Kirche, welche dieses Fest am 25. Dezember feierte.

Weihnachten ist vor allen kirchlichen Festen dadurch ausgezeichnet, daß jeder Priester in der römisch-katholischen Kirche berechtigt ist, an diesem Tage drei hl. Messen zu feiern und daß eine davon um Mitternacht gelesen wird. Die drei hl. Messen verfinnlichen uns die dreifache Geburt Christi 1. seine ewige Geburt als des Sohnes Gottes, des „Eingebornen vom Vater“ von Ewigkeit, 2. seine irdische Geburt als des Menschensohnes dem Leibe nach, als des Erst- und Eingebornen aus Maria der Jungfrau, und 3. seine geistige Geburt in denen, „die aus Gott geboren sind,“ durch Gottes Wort, Erleuchtung und Gnade. Daß auch in uns Christus geboren werde, muß das höchste Streben und Sehnen eines jeden Christenherzens sein; dann werden wir uns seiner letzten Ankunft freuen können.

### Gedankensplitter.

Daß Neid und Mißgunst sich verzehren,  
Das Gute werden sie nicht wehren,  
Denn Gott sei Dank, es ist ein alter Brauch:  
So weit die Sonne scheint, soweit erwärmt sie auch.

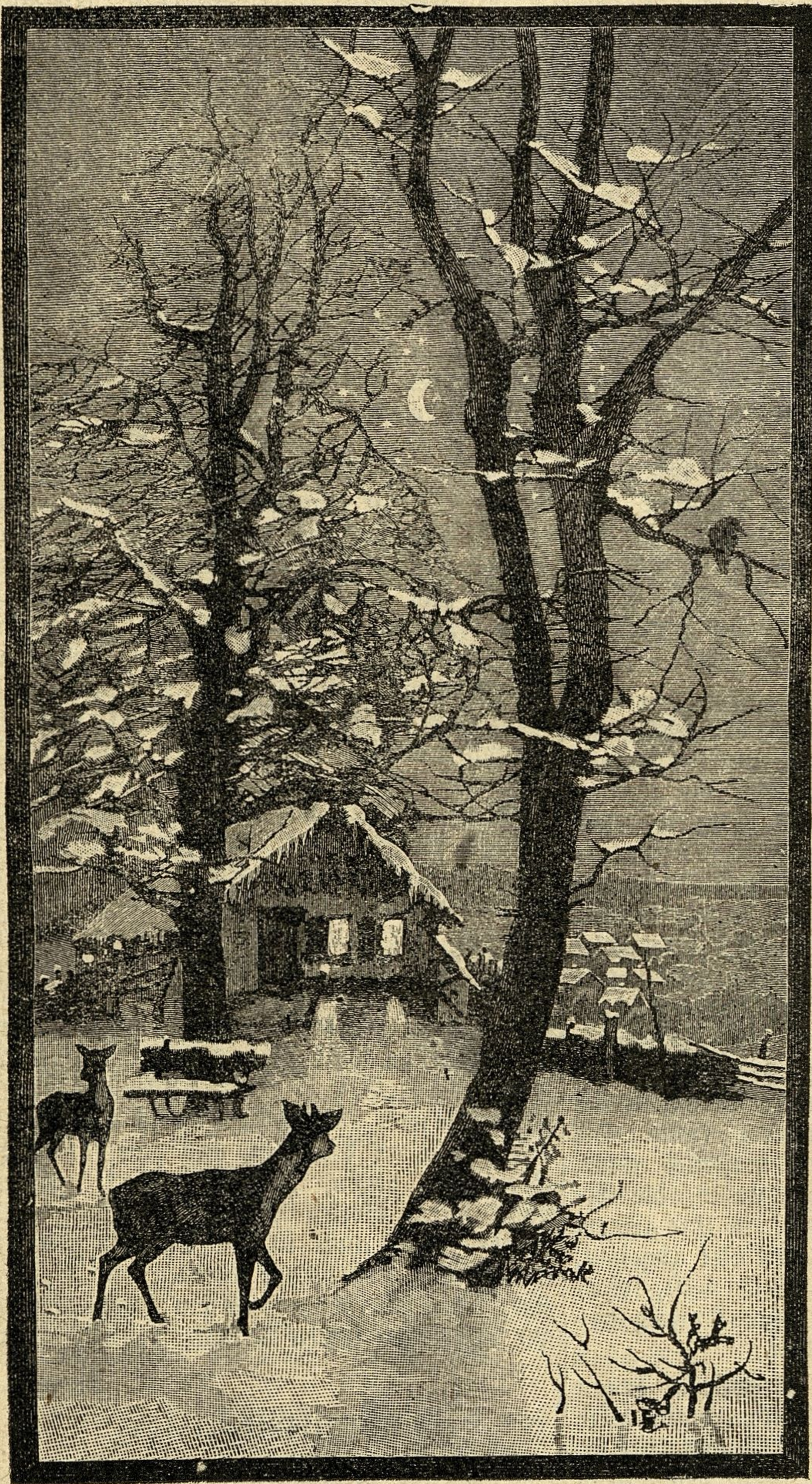
Ruh' aus, ob es gleich stürmt und blitzt  
Und tausend Barken rings zerschellen.  
Am Ruder deines Schifflein sitzt  
Der große Steuermann der Welten.

Gut verloren, unverdorben,  
Mut verloren, halb verdorben,  
Eh' verloren, ganz verdorben.

**Das Marienbild.**

Als braver, christlicher Sohn war er aus dem Elternhause ausgezogen, weit fort, nach der neuen Welt, nach Amerika. Als fleißiger, strebsamer Arbeiter hatte er Anstellung in einer Fabrik erhalten. Nach zweijähriger Tätigkeit bekam er eine bessere Stelle. Er beobachtete treu die Vorschriften der Kirche, waren sie ihm doch von den Eltern so warm

Tochter die Stelle eines Geschäftsteilhabers an. Aber es war damit ein großes Opfer verbunden. Man forderte von dem Manne, daß er der katholischen Kirche den Rücken kehre und sich einer protestantischen Glaubensgenossenschaft in die Arme werfe. Er kämpfte einen schweren Kampf, aber er unterlag. Er verleugnete und verkaufte seinen katholischen Glauben für weltliche Güter. Nach vier



Winter.

ins Herz geschrieben worden. Wie ein Kleinod hegte er ein schlichtes, gerahmtes Bild, das die betübte Mutter ihm mit auf den Weg gegeben. Es stellte die allerseeligste Mutter mit dem Jesuskinde dar. Nach etwa fünf Jahren kam es anders. Der Teilhaber am Geschäfte schied aus und der eigentliche Besitzer der dem jungen Manne sehr zugetan war, bot diesem zugleich mit der Hand seiner

Jahren starb seine Gattin und der nun reiche Mann wurde zum Geldmenschen und ließ sich in die tollsten Spekulationen ein. Sie schlugen fehl und in einigen Monaten war der reiche Mann ruiniert, er verließ den Ort seines Glückes und kam nach Pennsylvanien. Dort wurde er von einer Ueberschwemmung heimgesucht und er rettete nichts als eine geringe Geldsumme, einige Kleidungsstücke, verschiedene Kleinigkeiten und zuunterst das Marienbild der Mutter. Als er das Bild wieder sah, das er jahrelang nicht mehr beachtet hatte, stiegen in seiner Seele die alten Erinnerungen auf und der Verirrte rang die Hände und rief: „Maria, Du mußt mir helfen, nimm mich wieder auf!“ Bierzehn Tage später befand sich der Mann auf der Reise in die alte Heimat, wo er wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte. Das Marienbild bekam einen Ehrenplatz in seiner Wohnung.

**Zartgefühl.**

Der Herzog von Condé hatte mehrere Siege über den Herzog von Braunschweig davongetragen. Als der Friede geschlossen war, machte der Herzog von Braunschweig eine Reise durch Frankreich und einer seiner ersten Besuche

war auf dem Schlosse Chatilly, auf welchem König Ludwig XV. eine Anzahl feindlicher Kanonen, die er dem Condé geschenkt, hatte aufstellen lassen. Diese Siegeszeichen konnten nur herbe Erinnerungen in dem Herzen des deutschen Feldherrn wecken. Condé beeilte sich, dieselben verschwinden zu lassen. Als der Herzog von Braunschweig dieses merkte, sprach er: „Ach, lieber Prinz,

Sie haben mich zweimal besiegt: im Krieg durch Ihre Waffen, im Frieden durch Ihr Zartgefühl.“

**Winter.**

Was auf der Erde verflungen  
An Farbe und Glanz und Pracht  
Und was die Winde verschlungen  
In wilder Novembernacht,  
Der Winter hat es gefunden  
Aus Nebel und Dampf und Dunst  
Und Blüten daraus gewunden  
Mit unerreichter Kunst.

Nun streut er vom Wolkenherde  
Sie aus mit fliegender Hand,  
Schon schimmert die weite Erde  
Im lichten Demantgewand.  
Soweit du das Auge magst heben,  
Die freundliche weiße Pracht,  
Und drunter schlummert das Leben  
In seinen Träumen sacht.

Es ist, als sähest du schreiten  
Still einen schützenden Geist,  
Der in den trüben Zeiten  
Uns, Haus und Herd umkreist;  
Er will uns überschütten  
Nun endlich mit Frieden und Ruh',  
Er drängt uns zu den Hütten  
Und deckt die Wege zu.

Aug. Schiffmacher.

**Das Gebetbuch der Mutter.**

Vor etwa dreißig Jahren besuchte ein junger, gebildeter Mann, begleitet von seiner frommen Schwester, einen Badeort, um dort Heil für seine zerrüttete Gesundheit zu finden. Er hatte bei seinen Studien auf der Universität leider den Glauben verloren und mit allem religiösem Leben gebrochen. Er betete nicht mehr; auch sah man ihn nicht mehr im Gotteshause. Vom Empfang der heiligen Sakramente war schon seit langem keine Rede mehr. Seine fromme Mutter, sowie seine Schwester boten alles auf, um ihn auf andere Wege zu bringen. Aber ihre Versuche waren vergeblich. Eines Tages, als er von einem Spaziergange heimgekehrt war, durchwühlte er in seinem Koffer die Sachen, welche seine Mutter für ihn eingepackt hatte. So fand er auch ein altes Gebetbuch, das er früher öfters gebraucht hatte. Unwillkürlich nahm er es in die Hand. Beim Oeffnen fiel sein Blick auf ein Bild, das seine Mutter ihm nach seiner ersten heiligen Kommunion als Andenken geschenkt hatte. Es stellte das hochheilige Sakrament des Altars und in der heiligen Hostie das göttliche Herz Jesu dar, und darunter standen die Worte: „Schenke mir dein Herz — ganz und aufrichtig!“ Auf der andern Seite fand sich ein Gebetlein, das die Mutter mit eigener Hand geschrieben, ein Gebet an die liebe Gottesmutter mit der Bitte, sie möge über ihren Sohn wachen und ihm helfen, dem göttlichen Herzen Jesu treu zu bleiben. Dieser Anblick erschütterte den jungen Mann. Er war plötzlich wie umgewandelt. Der Glaube der Kindheit kehrte wieder, und er sprach bei sich: „Dein Herz und das Herz Jesu, wie passen die zusammen?“



Er begann zu weinen und zu beten. Er kämpfte dann einige Tage lang; denn die Sünde hatte tiefe Wurzeln im Herzen gefast. Endlich war der Widerstand des Herzens gebrochen. Er rief aus: „Jetzt lehre ich um und zwar mit ganzem Herzen.“ Er hielt getreulich Wort.

## Christabend.

Christabend war's. Ein frommer Zauber lag in der kalten Winternacht Und froher Weihnachtsglanz durchglühte Die Herzen bei des Christbaums Pracht. Wie schallt der Jubelschrei der Kinder So heiter in dem trauten Raum! Glückselig lachen sie und lügen Hinauf zum schmucken Weihnachtsbaum. Doch auf dem frost'gen Straßenpflaster — Erleuchtet matt vom Kerzenlicht, Da stehn die armen Kinder zitternd, Verwaist mit bleichem Angesicht. Sie gucken staunend durch das Fenster, Und ihr Gesicht ist still verklärt — Die Freude an der Freude and'rer, Das haben sie sich selbst beschert.

Leop. Bauerseind.

## Die Mutter fehlt.

Zum berühmten Jesuitenpater Koh sagte einst in Hamburg ein protestantischer Prediger: „Wie kommt es doch, daß die Katholiken durchwegs fröhlicher, fast möchte ich sagen, leichtsinniger sind als die Protestanten?“ — „Ja,“ sagte der nie um eine Antwort verlegene Pater Koh, „das will ich Ihnen sagen, Herr Pastor. Wenn in einem Hause die Mutter noch lebt, dann sind die Kinder fröhlich und munter, wenn sie aber gestorben ist, dann schleichen die armen Kleinen trüb und traurig einher. So geht es Euch Protestanten; Ihr habt eben keine Mutter mehr, seit Eure Reformatoren die Marienverehrung abgeschafft haben. Wir Katholiken haben noch eine Mutter und deshalb sind wir fröhlich.“ Liegt nicht ein tiefer Ernst in dem Worte des schlagfertigen Jesuitenvaters?

## Ein merkwürdiger „Engel“.

In hellem Zorne läuft eine Frau zum Herrn Pfarrer. „Herr Pfarrer!“ beginnt sie, „es ist abscheulich! Ihr Kaplan hat eben meine Tochter aus dem Kommunion-Unterrichte fortgejagt. Sie ist jetzt schon in ihrem vierzehnten Jahre und soll nicht zur heiligen Kommunion gehen können . . . ein so braves Mädchen, wie meine Klara ist!“ — „Und warum hat sie denn der Herr Kaplan fortgeschickt?“ fragte ruhig der Pfarrer. — „Unter dem Vorwande, daß sie mit vierzehn Jahren noch nicht einmal das heilige Kreuzzeichen machen kann.“ — „Das wär' schön . . .“ — „Was wollt Ihr? Das arme, unschuldige Ding kann es freilich, aber es sind eben alle links in der Familie meines Mannes.“ — „Merkwürdig! Indes sagte mir mein Herr Kaplan . . .“ — „Es ist wahr, am letzten Freitag hat sie in der Schule noch ein Stück von einer Wurst gegessen. Aber sonst sage ich, meine

Klara ist ein Engel, ein wahrer Engel ist sie!“ — „Aber das Fastengebot?“ — „Was wollt Ihr? Es war nur eine kleine Wurst, die vom Donnerstag übrig geblieben war — und meine Klara liebt die Würste so sehr.“ — „Außerdem sagte mir der Kaplan . . .“ — „Ja, Ihr habt recht, mein braves, unschuldiges Töchterchen war am Sonntag nicht in der heiligen Messe. Doch das war wirklich gar nicht ihre Schuld.

eine verbrannte Hand; denn während ich die Betten machte, nahm sie ein Stück Fleisch aus dem Kochtopfe.“ — „So, so!“ — „Ja, sie hat sich die Hand verbrannt, meine arme unschuldige Klara und ihre Schmerzen waren so groß, daß sie, als ich hinzukam, fluchte und schimpfte, daß es mein Mann nicht besser konnte.“ — „So, so! das ist mir denn aber doch ein sonderbarer Engel!“ — „Das ist die ganze Sache, Herr Pfarrer,



Christabend.

Ich hatte sie eingesperrt, weil sie mir einiges Geld gestohlen hatte.“ — „So, so!“ — „Ja, und da sie ein großes Naschkätzchen ist, wollte ich nicht, daß sie das Geld gleich zum Zuckerbäcker trage. Wie sie zuerst geweint und getobt hat! Seht, da an meinen Händen noch die Spuren von ihren Nägeln! Schließlich hat sie aber doch gehorcht, das liebe, unschuldige Kind! Außerdem hatte sie noch

genau so ist's, wie ich Euch sage. Ich werde nun trotz dem Kaplan mein Kind in den Unterricht schicken. Sie können es dann Beicht hören, und wenn es irgend eine schwere Sünde begangen haben sollte — ich glaube es aber nicht — so sagen Sie es nur mir; ich will dann schon Ordnung machen!“ Nicht wahr, ein merkwürdiger Engel und eine ebenso merkwürdige Engel-Mutter.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Aus Rom.** Der Hl. Vater Pius X. hat angeordnet, daß das Fest der Erscheinung der Unbefleckten Gottesmutter zu Lourdes alljährlich am 11. Feber in der ganzen kath. Kirche in Messe und Brevier gefeiert werde. — Der Hl. Vater empfing letzter Tage die 1300 Mitglieder des Kongresses gegen die Sklaverei. — Zur Seligsprechung des großen Dulders Papstes Pius IX. ist nun der erste Schritt eingeleitet worden. — Am 16. und 19. Dez. findet ein päpstliches Konsistorium in Rom statt, bei dem mehrere neue Kardinäle ernannt werden sollen.

**Verschiedenes.** Zum Bischof von Budweis wurde der bisherige Kapitelvikar Msgr. Josef Hulka ernannt; zum Kanonikus in Leitmeritz Dechant Josef Funk in Warnsdorf. — Am 9. Dez. hielt der neue Nuntius für Deutschland Erzbischof Frühwirth, ein Steiermärker, in München seinen Einzug. In Ofen-Best starb Bischof Alexander Dessesffy von Esanad, ein großer Wohltäter der Studenten und Förderer der Wissenschaft.

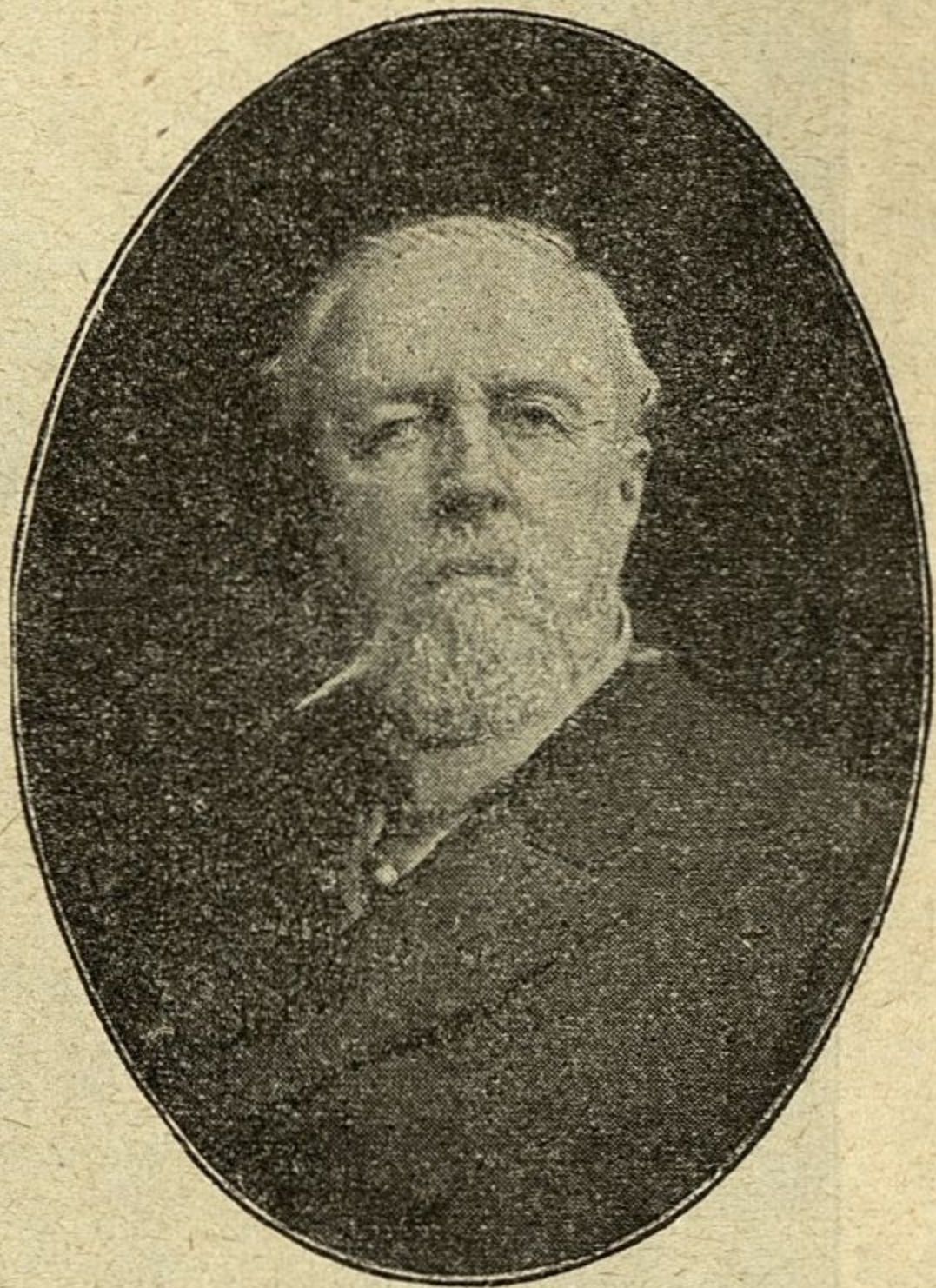
### Oesterreich-Ungarn.

**Reichsrat und Ausgleich.** Das Abgeordnetenhaus hat eine Reihe bewegter Debatten hinter sich. Nach einem Wust von Dringlichkeitsanträgen kam am 10. Dezember der zwischen den verschiedenen Parteiführern vereinbarte Dringlichkeitsantrag Chiari über die dringliche Behandlung des Ausgleichs nicht nur mit einer  $\frac{2}{3}$ , sondern  $\frac{9}{10}$ -Mehrheit zur Annahme. Dadurch scheint, da alle großen Parteien in Oesterreich wie in Ungarn die Unsicherheit der Beziehungen zwischen beiden Reichshälften vermieden und in Oesterreich speziell nicht den § 14 auf die diesmal viel besseren Ausgleichsvorlagen angewendet wissen wollen, die zustimmende Erledigung bis 21. Dezember, bezw. bis zum Silvesterabend gesichert; im ungarischen Parlamente wurde wegen der Obstruktion der Kroaten von der magyarischen Regierungsmehrheit zu dem Auskunftsmitglied eines Ermächtigungsgesetzes der Regierung für den Ausgleich gegriffen, das in der allgemeinen Debatte am 12. Dezember die Majorität erhielt. Vor der jetzigen Ausgleichsdebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus wurden noch die an anderer Stelle besprochenen sozialistischen, praktisch ganz unnützen Teuerungsdringlichkeitsanträge als nicht dringlich erklärt und am 5. Dezember die sehr interessante Universitätsdebatte in einer für die Judenliberalen verblüffenden Weise beendet: die jüdisch-freisinnig-sozialistischen Elemente, die schon den Hoch-Block scheitern sahen, hofften durch einen die Katholikentagsreden Luegers mißdeutenden Dringlichkeitsantrag des konfessionellen tschechischen Realisten Prof. Masaryk speziell die Deutschen zu sprengen und die Christlichsozialen zu isolieren; am 5. Dezember abends gelangte nach einer herrlichen Rede des christlichsozialen Abg. Dr. Dreyel über Christentum, Freiheit, Wissenschaft und Schulwesen der von ihm etwas modifizierte Antrag Masaryks aber zu einstimmiger Annahme: „Die Regierung wird aufgefordert, dem Hause

Garantien zu geben, daß die staatsgrundgesetzlich gewährleistete Lehr- und Lernfreiheit, die Freiheit der Wissenschaft, die Glaubens- und Gewissensfreiheit gegen alle politischen Angriffe geschützt werde.“ Dafür stimmten gern alle österreichischen Katholiken; denn jetzt sind die Universitäten unfrei, Tummelplätze des Judenliberalismus, über die Masken verjudeet, und wird gegen christlichgesinnte Studentenkorporationen rohe Unterdrückung, gegen christlichgesinnte Gelehrte intolerante Fernhaltung von den Kathedern geübt. Masaryk und die Freimaurer haben sich mit ihrem Antrage nur blamiert.

**Die Zuckersteuer** wird in Oesterreich vom September 1908 an um 8 K per 100 Kilo herabgesetzt, was gegen 28 Millionen Kronen ausmacht.

**Die Gemeinde Wien** beriet dieser Tage ihr Jahreserfordernis (174 Millionen K). Bei dessen vorjährigen Beratung verlangten die Sozialisten Aufhebung der Verzehrungssteuer und der Zinsheller, unentgeltliche Lernmittel, Schulkantinen, Schulbäder u., was 102 Millionen K ausmachen würde. Um



König Oskar von Schweden †.

diese 102 Mill. einzubringen, müßte die Gemeinde von jeder Zinskronen 37 h einheben oder auf die allgemeine Erwerbsteuer 423 % Umlagen legen. Das wäre eine sozialistische Wirtschaft! Im Jahre 1896 betrug Wiens buchmäßiges Vermögen 324 Mill., 1905 aber 869 Mill. K. Ist das Verschuldungs- und Mißwirtschaft? Auch der Prager sozialistische Abg. Nemec rühmte jüngst Wiens muster-giltige christlichsoziale Verwaltung.

**Landtagswahlen** stehen zunächst in Böhmen und Niederösterreich, in Wien zudem Gemeinderatswahlen bevor. Die Landtagswahlen in Böhmen, dessen Landtag noch vor Weihnachten wegen Ablaufs seiner Funktionsdauer der Auflösung verfallen dürfte, werden voraussichtlich im Feber 1908 stattfinden. Hierzu haben sich vielenorts Radikale und Liberale geeinigt. Die christlichsozialen Wähler mögen rechtzeitig ihre Vorkehrungen treffen! Der greise Oberstlandmarschall Böhmens Fürst Lobkowitz ist nach 26jähriger Amtierung zurückgetreten.

**Der kroatische Landtag** in Agram wurde am 12. Dez., kaum eröffnet, nach

tumultuösen Szenen vom Banus Rakobczay aufgelöst, als man die Versekung des Banus Bejacevich in den Anklagezustand beantragte. Am gleichen Tage erfolgte dort eine etwa 10.000 Teilnehmer zählende Demonstration zugunsten des allgemeinen Wahlrechtes.

### Deutschland.

**Das neue Vereinsgesetz** wurde vom Reichstage, der nun die Weihnachtsferien angetreten hat, am 11. Dez. einer 28gliedrigen Kommission zugewiesen. Es enthält für das Zentrum, die Polen und Eisässer, überhaupt für alle freiheitlich denkenden Menschen, unannehmbare Bestimmungen; jene Parteien aber, welche sich „freisinnig“ und „liberal“ nennen, sind dafür aus Liebe zum Regierungsblock, der nach einigem Sträuben dem Kanzler Bülow und dessen großen Schulden- und Flottenforderungen wieder willig ist, damit ja nicht das Zentrum eine neue Mehrheit bilden kann. Die Verhandlungssprache (§7) in Vereinen und Versammlungen soll in ganz Deutschland nur die deutsche sein, obwohl es einige Millionen Polen und tausende französisch und dänisch sprechende Untertanen gibt; Ausnahmen werden in die Willkür der Polizei gestellt, der sogar auch Wählerversammlungen anzuzeigen wären. — Der deutsche Kaiser ist aus England, wo er sich nach dem Königsbesuche einen längeren Landaufenthalt gönnte, am 12. Dezember zurückgereist. — Die harte Vorlage über Enteignung polnischer Güter soll im preussischen Landtag eine kleine, aber den ungerechten, staatsfiskalischen Charakter doch nicht ändernde Milde rung erfahren. — Abg. Dr. Fehrenbach, bekannt vom Würzburger und Wiener Katholikentag, wurde Präsident des badischen Landtags. — Prinz Ruprecht von Baiern hat das Protektorat über den gegen die Katholiken hegenden Flottenverein niedergelegt.

### Portugal.

**In Lissabon** und ganz Portugal gährt es und einige Parteien grollen über Diktatur und wollen bis 2. Jänner eine parlamentarische Regierung. Im Süden müssen freilich Worte wie „Freiheit“ oft als Umsturz, Republikanismus und Hindrängen neuer Elemente an die Staatskrippe verstanden werden. Bisher wechselten in Portugal 2 Parteien rasch am Ruder, wobei die Finanzen immer schlechter wurden. Um den König Carlos I. und seine Gemahlin Amalie soll es auch nicht bestens bestellt sein, wie die Erhöhung der Zwilliste zeigte. Um Ordnung zu schaffen, griff er zum „Diktatur-Kabinet“ Joao Franco. Der freimaurerische Liberalismus hat Portugal in Zerrüttung gebracht. Die nächste Entwicklung ist recht ungewiß.

### Schweden.

**König Oskar †.** Am 8. Dezember ist in Stockholm König Oskar II. gestorben; er hatte i. J. 1872, schon 43 Jahre alt, den Thron bestiegen, dessen Szepter er aber am Ende seines Lebens nicht mehr über Norwegen führen konnte. Er hat 4 Söhne, deren ältester als Gustav V. (geb. 1858) ihm als König von Schweden nachfolgte.

## Belgien.

Der Kongo-Staat soll aus dem Besitze des Königs in Staatsregie übergehen, was für das Land aber eine kostspielige Geschichte ist; die Kommission der Kammer stimmte vorläufig zu. — In Antwerpen kam am belebten Markte eine Löwin aus der Menagerie ins Freie, was große Bestürzung und einige Verletzungen herbeiführte, bis man sie erlegte.

## Rechtstunde.

**Militärtaupflichtige** haben sich nach dem neuen Gesetze bis zum Erlöschen der Militärtaupflicht (d. i. für gewöhnlich 12 Jahre nach der letzten Stellung bezw. bis zum 36. Lebensjahre) alljährlich im Monate Jänner schriftlich nach 2 vorgeschriebenen Formularen oder auch mündlich bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner ihren Wohnsitz haben. Meldepflichtige Personen, die im Inlande keinen ordentlichen Wohnsitz haben, (also auch solche, die zeitweilig im Auslande sich aufhalten) sind verpflichtet, die Meldung bei der Heimatgemeinde, oder falls ihre Heimatberechtigung zweifelhaft ist, bei derjenigen Ortsgemeinde zu erstatten, für welche die Stellung des Betreffenden erfolgt ist d. i. in der Stellungsgemeinde. Für Militärtaupflichtige, welche die Dienstersatztage zu zahlen haben und nach Ungarn auswandern, erlischt die Militärtaupflicht mit dem Ende des nächsten Kalenderjahres. Militärtaupflichtig sind durch 12 Jahre auch die Eltern der zur Zahlung der Dienstersatztage verpflichteten Söhne, wenn das jährliche Einkommen der Eltern 4000 K übersteigt. Doch ist nur jeweilig für einen militärtaupflichtigen Sohn die Elterntaxe zu entrichten, wenn zugleich mehrere militärtaupflichtige Söhne vorhanden sind. Zahlt der militärtaupflichtige Sohn selbst seine Dienstersatztage, so ist diese in die Elterntaxe einzurechnen. Militärtaupflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafen bis 50 K belegt werden. Militärtaupflichtige, welche sich in ihren Meldungen wesentlich Verschweigungen oder unwahrer Angaben schuldig machen, verfallen in Geldstrafen bis 500 K, bei erschwerenden Umständen bis 1000 K, im Falle der Uneinbringlichkeit ist für je 10 K ein Tag Arrest zu bemessen. Bei der Unterlassung der Anmeldung kann übrigens die politische Behörde selbst nach den von amtswegen zu erhebenden Daten die Bemessung der Militärtaxe vornehmen.

## Zeitgeschichten.

— **Der glückliche Bettler.** Auf der Brücke Pont des Arts in Paris flehte seit Jahren ein blinder Bettler die Vorübergehenden um milde Gaben an. Dieser Blinde ist jetzt von seinem Platze verschwunden. Er wohnt, wie aus Paris geschrieben wird, jetzt in einem schönen Hause, er hat hingebende Pflege, ja sogar Reichthum und Schönheit um sich. Und das kam so: Der Bettler wurde eines Tages von einer eleganten Dame angeredet. Er erzählte ihr seine Lebensgeschichte. Als er geendet hatte,

brach die Dame in Tränen aus. Sie fiel dem blinden Bettler um den Hals, denn sie war des Bettlers Schwester. Sie war reich geworden und will nun den Bruder nicht in Armut lassen. Das Merkwürdigste an dieser Geschichte aber ist, daß sie kein Phantast erfand, sondern das wirkliche, räthselvolle Leben.

— **Ein mutiges Kind.** Der kleine Matris Perrollaz, der jetzt im 10. Lebensjahr steht und bei seinen Eltern in Mailand wohnt, sah einen großen Adler auf einen Hahn des Hühnerhofes herabstürzen. Obwohl er weder eine Waffe noch einen Stock hatte, warf sich der Knabe mutig auf den Adler, der seine Beute losließ und ihn mit Schnabel und Krallen bedrohte. Da faßte der Knabe den Räuber beim Hals und zog die Faust so fest zusammen, daß der König der Lüfte bald verendete.

— **Merkwürdige Rettung.** An der Küste von Pembrokehire lief der Dampfer „Netherholme“ auf die Felsen und erlitt Schiffbruch. Die Besatzung von 14 Menschen schwamm ans Land, sah sich aber hilflos vor steilen Klippen von 70 Fuß Höhe. Einer der Leute entdeckte plötzlich, daß von der Spitze dieser Klippen ein Seil herunterhing. Die Leute kletterten an dem Seile, von dem sie annahmen, daß es ihnen von oben zugeworfen sei, auf die Klippen, fanden jedoch zu ihrem Staunen keine Menschenseele vor und sahen auch weit und breit kein Haus. Sie wurden bei Tagesanbruch von der Küstenwache entdeckt und in Obdach genommen. Das Geheimnis des Seiles klärte sich später auf. Vor einem Jahre war an der derselben Stelle ein Dampfer gestrandet und die Küstenwache hatte damals die Mannschaft mit Hilfe dieses Seiles gerettet und nachher vergessen, das Seil wieder einzuziehen. Diesem glücklichen Umstande verdanken die Leute von der „Netherholme“ ihre Rettung. Ohne das Seil würden sie am Fuße der Klippen von der steigenden Flut verschlungen worden sein.

— **Der König in Gefahr.** Vor kurzem ist der König von Italien mit Not einem Automobil-Unfall entgangen. Darüber wird aus Florenz berichtet: Bei der Rückkehr des Königs nach Rom versagte plötzlich in der Nähe von Viterbo die Bremse, sodaß das Automobil auf der stark abschüssigen Straße in immer schnelleren und zuletzt in rasenden Lauf geriet. Zum Glück befand sich am Endpunkte des gradlienigen Theiles der Straße, dort wo diese eine scharfe Kurve macht, ein offenes Gittertor einer Villa, in welches der Chauffeur das Automobil lenkte, dann ließ er es um eine Fontäne im Park so lange kreisen, bis es seine Schnelligkeit verloren hatte. Die Familie des Eigentümers der Villa, welche zufällig beim Eingange zur Villa gestanden hatte, war auf das Geschrei des Chauffeurs noch rechtzeitig bei Seite getreten und beglückwünschte darauf den König zu seiner wunderbaren Rettung.

— **Der betäubte Radeky-Veteran.** Bei der großen Radeky-Feier in Wien stand ein hochbetagter Mann in reinlicher aber ärmlicher Kleidung abseits von den zahlreichen Teilnehmern. Sein Blick war fast unverwandt

auf die Figur Radekys gerichtet und man konnte bemerken, daß ihm ab und zu eine Träne über die gerunzelten Wangen lief. Ein höherer Offizier trat auf den Mann mit der teilnahmsvollen Frage zu, warum er denn gar so betrübt sei. Statt einer Antwort zog er aus der Brusttasche seines Rockes ein dünnes Büchlein heraus, öffnete es und entnahm demselben einen ganz vergilbten auf Leinwand geklebten Militärabschied, aus welchem zu ersehen war, daß er unter Radeky in Italien gefochten habe. Der Mann ist 80 Jahre alt und mit den Füßen geht es nun — wie er auf eine weitere Frage erzählte, „sehr schlecht“, weshalb er heute bei der Feier, obwohl es sein sehnlichster Wunsch war, nicht „mitmarschieren“ konnte. Der Offizier beschenkte den Braven und versprach auch später für ihn zu sorgen.

— **Schwabenalter.** Einem gesunden Stamm gehört ein Schwäbisch-Gmünder Hafnermeister an. Dessen Vater erreichte ein Alter von 99 Jahren, des Vaters Bruder, ein Franziskanerpater, ein solches von 105 Jahren. Die Schwester des Vaters, im Bahrtschen lebend, ist 103 Jahre alt, und man hofft, daß ihr noch einige Jahre beschieden sein werden.

— **Der Einbrecher im Koffer.** In ein Kaffeehaus der Stadt Meyien in Frankreich brachten zwei Leute einen Koffer und baten, ihn bis zum nächsten Tage stehen zu lassen. Sie entfernten sich dann und kamen nicht wieder. Nach Mitternacht betraten zwei Gendarmen das Lokal, weil es über die Zeit noch offen stand. Als sie den Koffer sahen, der ihnen verdächtig vorkam, ließen sie ihn gewaltsam öffnen und entdeckten darin zu ihrer großen Ueberraschung einen Mann, der einen Revolver und zwei Dolche bei sich trug und natürlich sofort verhaftet wurde.

— **Ein standhafter Knabe.** Aus Westpreußen wird berichtet: Der polnische Knabe Karlut, 16 Jahre alt, ist wegen Verweigerung einer Aussage in Haft genommen und ein halbes Jahr, so lange, als gesetzlich zulässig, in derselben, im Gefängnis in Löbau, behalten worden. Er ist der uneheliche Sohn einer evangelischen Mutter, wurde aber auf deren Wunsch in einer katholischen Familie erzogen. Die Polizei nahm ihn aber im Alter von 13½ Jahren plötzlich weg und übergab ihn einer evangelischen Familie. Der Knabe entließ jedoch noch an demselben Tage und verschwand nun spurlos bis zu seinem 14. Lebensjahre, von welchem ab jeder sein Religionsbekenntnis frei wählen kann. Er bekannte sich offen als Katholik. Als er jedoch 16 Jahre alt war und vereidigt werden konnte, sollte er unter Eid vor Gericht seine Helfershelfer bei der Flucht nennen. Man wollte nämlich wegen Entführung eines Minderjährigen vorgehen. Karlut aber weigerte sich standhaft und beharrlich, seine Wohltäter zu nennen und dem Gericht zur Bestrafung auszuliefern. Wäre der Knabe katholisch gewesen und protestantisch geworden, hätte dann die Geschichte auch den geschilderten Verlauf genommen?

# Missionswesen.

## Eine Befehrungsgeschichte.

„Lassen Sie mich Ihnen“, so schreibt P. Lacombe S. J. aus Tritschinopolj in Vorderindien an die „Kath. Missionen“ die Geschichte eines meiner Befehrten aus der Sudrakaste (Kriegerkaste in Indien) erzählen. Eines Tages führte mir ein Christenknabe einen seiner Schulkameraden zu. Er hieß Tirubarasu und machte mir auf den ersten Blick einen sehr guten Eindruck. Man sah ihm an, daß er mitten in der heidnischen Sittenverderbnis seine Unschuld bewahrt hatte und noch ganz unverdorben war. Seit längerer Zeit schon fühlte er sich mächtig zu unserer Religion hingezogen. Er eignete sich aus eigenem Antriebe binnen weniger Tage die christlichen Gebete an, lernte eifrig den Katechismus und schloß sich ganz unbefangenen unseren Knaben an, wenn sie miteinander den Kreuzweg beten gingen. Obschon Tirubarasu noch die protestantische Schule besuchte, kam er an freien Tagen und Sonntags regelmäßig nach unserem St. Josefskolleg. Die häufigen Besuche weckten den Verdacht seiner Angehörigen. Sie überhäufte ihn mit Vorwürfen und Drohungen, und wiederholt kam er ganz in Tränen aufgelöst zu mir, um mir sein Leid zu klagen. Ich riet ihm, klug zu sein, vorläufig nicht in die heilige Messe zu kommen und seine Besuche im Kolleg einzuschränken.

„Der Knabe war nämlich nach dem bürgerlichen Gesetze noch nicht mündig. Zwar wäre die Taufe nicht strafbar gewesen; aber der Vater besaß noch das Recht, seinen Sohn zu sich zu nehmen und konnte denselben, wenn es ihm gefiel, wie einen Hund an die Kette legen. So hielt ich es vorläufig für geratener, meinen jungen Freund etwas zu zügeln und vertröstete ihn auf später. Allein der Knabe hatte die christliche Religion bereits so lieb gewonnen und war so anhänglich an uns, daß er sich nicht lange zurückhielt. Er kam wieder öfters, versicherte jedoch, daß es niemand bemerken solle.

„Eines Tages erschien Tirubarasu in in meinem Zimmer und warf sich, ohne ein Wort zu sagen, mit einem Strom von Tränen mir zu Füßen. Nachdem er sich etwas gefaßt hatte, erzählte er, sein Vater habe ihn unter den ärgsten Verwünschungen mißhandelt und geschlagen und ihn schließlich mit den Worten von sich gestoßen: „Ich will keinen schmutzigen Christen als Sohn haben. Geh aus den Augen oder ich töte dich.“ Seine Mutter war abwesend, aber die anderen Frauen im Hause verspotteten ihn und sagten zu den Leuten: „Rührt ihn nicht an, er ist ein Christ, ein Paria; ihr verunreinigt euch, wenn ihr ihm nahe kommt.“ Da nahm der Knabe den Rosenkranz, den er sorgfältig verborgen hatte, an sich und lief fort, indem er alles andere, seine Bücher, Kleider und Schmucksachen im Stiche ließ. Ein Lendentuch war alles, was er mitbrachte. Flehentlich bat er, wir möchten ihn aufnehmen und taufen. Ich war wirklich in Verlegenheit, was ich tun sollte. Nachdem ich die Sache

vor Gott im Gebet überlegt hatte, war ich entschlossen, den jungen Glaubensbekenner, der bei uns Schutz suchte, komme was da wolle, unter meine Fittiche zu nehmen.

„Da der Knabe fest entschlossen schien, zu bleiben, und bereits gut vorbereitet war, wollte ich die Taufe nicht länger verschieben. Am 7. ste Mariä Geburt empfing Tirubarasu mit großer Andacht das Sakrament der Wiedergeburt und am heiligen Michaelstage die erste heilige Kommunion. Niemand war glücklicher als Ludwig Maria Josef, wie er jetzt hieß. Er hielt sich seit der Zeit still bei uns verborgen. Seine heidnischen Verwandten und besonders seine Mutter suchten nach ihm und plagten mich nicht wenig mit ihren Fragen. Ich sagte ihnen offen, ich wüßte sehr wohl, wo der Knabe sei, aber würde ihnen seinen Aufenthalt nur unter der Bedingung verraten, daß sie schriftlich ihre Einwilligung zu seiner Erziehung im St. Josefskolleg gäben, was sie hartnäckig verweigerten. Da der junge Befehrte erst 16 Jahre zählt und nach dem Landesgesetz erst mit dem 18. Jahre volljährig wird, so muß er noch zwei Jahre warten ehe er wieder in der Öffentlichkeit sich zeigen darf. Das beste wird sein, ihn während der Zwischenzeit an einen anderen Ort zu schicken. Bitte, beten Sie für meinen Schützling.

## Erziehungswesen.

### Weihnachtszauber, Weihnachtsfegen.

Von Paul Kosan.

(Nachdruck verboten.)

— — So bleiben wir fröhliche Kinder noch Durch dämmrige Ewigkeiten!

Carmen Sylva.

In Unruhe schlagen jetzt tausende und aber-tausende kleiner Herzen. Das Weihnachtsfest naht und je näher es rückt, desto größer ist die Erwartung. „Auf Weihnachten!“ — Nicht nur in Mund und Ohr der Kinder, sondern auch der Erwachsenen sind dies zwei Zauberworte. Es ist doch eine wunderbare Zeit, die Tage der Vorfreude auf das schönste, lichtvollste Fest im Jahr, der „Mutterstätte aller Feste“, wie es der hl. Johannes Chrysostomus vor schon 1500 Jahren nennt. Ist es nicht, als ob diese Zeit der kurzen Tage mit ihrer grauen Dämmerung gleichsam schon von dem Vorglanz des strahlenden Lichterbaumes durchleuchtet und durchwärmt wird? Diese Zeit der „Heimlichkeiten“, der Geschäftigkeit, da sich bei jung und alt die Hände emfänger regen als sonst, diese Zeit der Erwartung und Vorfreude, die uns mit ihrem Lannenduft und Lebtuchengeruch den ganzen Zauber der seligen Kinderzeit wiederbringt, wenn die Adventsglocken zur Nocte tönen und die alten trauten Weihnachtsweisen wieder klingen — die ist ein liebes, unvergängliches Eigentum der Menschen.

Am köstlichsten ist's aber doch bei den Kleinen, in der Kinderstube. Fiebernde Erwartung, sehnennde Ungeduld, wo seid ihr noch anders zu finden, als unter ihnen! Strahlenden Blickes lauschen die Kleinen der seligen Kunde von der Menschwerdung des Gottessohnes, von seiner ewigen Liebe, die heute noch nach fast

2000 Jahren ihnen das schöne Fest bereitet. Da drückt sich am tiefsten und nachhaltigsten das Bild der heiligen Familie in die jungen Herzen. Und wenn dann die ungeschulten frischen Stimmchen in rührender Andacht das Lied anstimmen:

Stille Nacht, heilige Nacht,  
Alles schläft, einsam wacht  
Nur das traute, hochheilige Paar;  
Holder Knabe im lockigen Haar,  
Schlafe in himmlischer Ruh!

dann werden den erwachsenen Hörern die Augen feucht und sie träumen sich gern zurück zu den seligen Tagen, da sie selbst noch Kinder waren, wie diese.

In eine glückliche Kinderzeit hinein gehört nun einmal das heimliche Treiben, das wichtige Geheimnis, das Wünschen und Hoffen: auf Weihnachten! Den Kindern, welche durch Not und Sorgen des Elternhauses diese Vorfreude nie kennen lernten, fehlt dauernd ein wunderbar poetischer Augenblick des Kinderlebens. Die Erinnerung an das Weihnachtsfest im Elternhause leuchtet gleich einem lichten Stern durch manches volle, lange Menschenleben und ist nicht selten imstande, andere Feste, die in Leid und mit vielleicht kummervollem Herzen verlebte wurden, doch mit einem Glanz zu verklären, den nichts rauben kann. — Kinder leben in der Art und Weise des süßen Geheimnisses, daß das Christkind selbst unvermittelt die herrlichen, so heiß erwünschten Gaben vom Himmel bringt, nur wenige Jahre! Diese wenigen Jahre aber sollte man ihnen diesen Glauben auch ungeschmälert lassen, ihnen nicht auch nur für einen Augenblick mit dem drohenden: „Wenn du nicht artig bist, kommt das Christkind nicht zu dir“, etwas von seiner Herrlichkeit nehmen. Des Lebens rauhe Hand faßt oft schnell und hart an und die Weihnachtsvorfreude der Kinderzeit bringt Licht in jedes Menschenleben.

Und die Erwachsenen? Und wir Altgewordenen? Wir halten wohl einen Augenblick Rückschau. Da tauchen aus weiter, entschwendener Ferne die Weihnachtsbäume unserer Jugend auf. Aber obgleich sie so weit zurückleuchten, deucht uns ihr Schein doch heller als der der anderen. Ist es nur darum, weil damals unsere Herzen noch jugendfrisch empfanden, weil wir noch glaubten, das Christkind selber habe die Lichter angezündet, während dies doch in nachahmender, dankbarer Liebe der Christenmenschen dafür geschah, daß der himmlische Vater die Welt durch die Hingabe seines göttlichen Sohnes mit der größten Gabe beschenkte? Seitdem sind Jahre und Jahre vergangen und der Staub von unserm Lebenswege hat sich über die Seele gelegt. Wir geben uns vielleicht redlich Mühe, die frohe Kinderstimmung in uns neu zu beleben, aber es ist heut ein anderes. Haben die Weihnachtsglocken ihren hellen Freudeklang, haben die frohen Weihnachtsmelodien ihre starken Schwingen verloren, mit denen sie uns damals emportrugen? —

O nein, damals waren wir noch nicht un-eins mit uns selbst, wußten nichts von dem inneren Unfrieden und dem Zwiespalt, der die Menschen trennt, der das Leben vergiftet

und uns so oft unser Dasein zur Qual macht, ahnten noch nichts von dem bitteren Ernste des Lebens. Da kannten wir noch trotz Kinderleid und Kindernot die reine Kinderfreude. Mit dem inneren Frieden meint man eine, auch für immer die „Freudefähigkeit“ verloren zu haben, hat für die Erinnerung an die Weihnachten seiner Kindheit vielleicht nur noch ein wehmütiges Lächeln.

Da wird denn oft unter dem Christbaum die Frage laut: „Wie wird es wohl um die nächste Weihnacht sein?“ und in den Glanz des Festes fällt der Schatten kleinmütiger Sorge. In einem christlichen Hause soll's nicht so sein! In das Dunkel deines Zweifels und deiner Verzagttheit hinein tönt der Ruf von Engelslippen: „Fürchtet euch nicht!“ An dem Ruf richte dich auf. Es wäre das Weihnachtslicht ein kümmerliches Licht, wenn es mit den verlöschenden Kerzen am Christbaum seinen Schein verlieren sollte! Aus der Welt der Ewigkeit strahlt es und Ewigkeitskräfte trägt es in sich.

Du aber, liebes christliches Elternpaar, hast du dir wohl schon einmal die Frage vorgelegt: Was haben wir für uns, was haben wir für unsere Kinder getan, die Botschaft der Liebe in die Tat umzusetzen? Ist der Weihnachtszauber, den jedes Jahr brachte, dir und den deinen auch zum Weihnachtsseggen geworden? In dem Familienkreise, wo das nicht geschah, da sucht man auch die Früchte des Geistes umsonst und alle Weihnachtskerzen haben vergeblich gestrahlt, alle Weihnachtsglocken haben vergeblich geklungen.

Jeder Christbaum soll sein ein Mahner an die weihnachtliche Liebesbotschaft. Und jeder Tag, den wir durchlebten, ist eine Gelegenheit, Liebe zu üben, Not zu stillen, Lindigkeit walten zu lassen, Born zu dämpfen, Streit zu schlichten, Gestrauchte aufzurichten, Dürstigen zu helfen, Schwache zu stützen, wohlzutun und mitzuteilen. Und bei so viel Gelegenheit — wieviel ist getan? Ich fürchte, die meisten werden antworten: „wenig genug!“

Darum vortwärts geblickt! Es gelte nicht nur das Wort: „Mehr Licht!“, sondern auch vor allem: „Mehr Liebe!“ Tag um Tag gibt uns Gelegenheit, zu beweisen, daß aus dem Weihnachtszauber auch Weihnachtsseggen erwächst. In diesem Licht erkennst du auch Gottes gütige Vaterhand, die dir den Dornenweg und die Schule der Trübsal nicht ersparen konnte. Der Trost, der in deinem Herzen darüber aufbegehrte, schmilzt nun, wo dir das Weihnachtslicht deine Augen auch für die dunklen Wege helle macht, und vom Weihnachtsglanze übersonnt stehst du unter dem Lichterbaum, faltest die Hände und mußt sprechen: „Er hat alles wohl gemacht!“

Himmliches Licht, das durch die Finsternis bricht, Laß dich anbetend begrüßen!“

## Gesundheitspflege.

### Das Schlafzimmer im Winter.

Frische, gesunde Luft ist eine Lebensbedingung. Man braucht sie beim Wachen wie beim Schlafen und deswegen tut man

gut, wenn man im Schlafzimmer nachts der Luft von außen einen Platz läßt, wo sie hereindringen und die durch das Atmen des Schlafenden schlecht gewordene alte Luft ersetzen kann. Man läßt an irgend einem Fenster, von dem kein Zug nach der Lagerstätte entstehen kann, oder auch in einem Nebenzimmer je nach Umständen eine kleinere oder größere Scheibe offen und es ist damit für alles am einfachsten gesorgt. Anders liegt die Sache im Winter. Die Schlafzimmer sind da oft eiskalt. Man fängt dabei auch im Bette an zu frieren und dann ist's mit dem gesunden Schlaf vorbei. Zum Schlafen gehört nämlich eine gewisse Wärme, weil man eben doch ruhig und untätig daliegt, während man sich bei Tage, wo man munter ist, durch lebhaftere Bewegung und Arbeit mit der Kälte, soweit man ihr ausgesetzt ist, abfinden kann.

Dazu sind ja die Zudecken beim Schlafen da, wird mancher sagen. Aber auch das stimmt nicht, denn es ist auch nicht gesund, gar zu sehr in Decken eingemauert zu sein, oder gar noch mit dicken Unterkleidern darunter zu stecken; denn dann ist die Hautatmung und Ausdünstung gänzlich gehindert und eben das ist eines der schlimmsten Uebel.

Man wird daher im kalten Winter am besten tun, nur vor dem Schlafengehen das Schlafzimmer gehörig zu lüften und dann die Fenster zu schließen.

So dicht schließen ja die Fensterramen in der Regel ohnedies nicht, daß die Luft von außen nicht noch eindringen könnte. Am besten ist es, wenn man das Schlafzimmer tüchtig lüftet und dann ganz leicht heizen kann. Oder wenn es über Tag warm gehalten und am Abend dann genügend gelüftet wird, ehe man sich schlafen legt. Notwendig ist eine solche leichte Heizung des Schlafzimmers, wenn dasselbe sehr kalt liegt und zugleich leicht feucht werden kann; denn in einem kalten und feuchten Raume ist die Luft immer schlecht, und man soll niemand zumuten, in einem solchen Raume zu schlafen.

Auch die Frage der Bedeckung des Kopfes beim Schlafen im kalten Zimmer ist wichtig und wird falsch behandelt. Wer noch ein dichtes Haar sein eigen nennt, braucht ja wohl keinen Schutz des Kopfes beim Schlafen. Aber wer nur einen dünnen Haarstang oder eine Glaze hat, wird beim Schlafen mit unbedecktem Haupte und in einem kalten Raume an den Kopf frieren und infolge dessen keine rechte Ruhe finden, sowie Schaden an seiner Gesundheit leiden. So mancher dauernde Haarausfall dürfte auf eine Erkältung der Kopfhaut beim Schlafen zurückzuführen sein. Andernfalls ist es wieder schädlich, wenn der Haarboden zu stark übernacht eingehüllt ist. Das beste wird sein, wenn man nur dünnen Haarbestand hat, daß man eine ganz leichte Kopfbedeckung für das Schlafen wählt, ein Netz oder eine Mütze aus ganz leichtem Gewebe, das nicht etwa aus einer doppelten Lage besteht. Dabei kann die Kopfhaut noch genügend ausdünsten, bleibt aber auch genügend warm. Auch ist in kalten Schlafzimmern das Vorwärmen des Bettes im Winter nicht zu vertwerfen, denn mit warmer Haut in ein

eiskaltes Lager zu fahren, mag für robuste Leute nichts bedeuten, wer zarter veranlagt ist, verträgt aber so etwas nicht. Abhärtung ist ganz schön, aber man soll nicht übertreiben und zum Wohlbefinden bedarf der Mensch unter allen Umständen nun einmal einen gewissen Grad mäßiger Wärme.

## Für Haus und Küche.

### Gebratene Kartoffeln mit Sardellen.

Geschälte Kartoffeln werden in Scheiben zerschnitten und in kochendes Schmalz oder Butter gelegt. Dazu gibt man feingewiegte, gut entwässerte und entgrätete Sardellen, etwas Petersilie, Pfeffer und einige Tropfen Maggis Würze und läßt die Kartoffeln gehörig durchdünsten und gut braun werden.

**Weißkraut mit Tomaten.** Das gereinigte Kraut wird in Salzwasser weich gekocht und durchgestrichen, ebenso 6 reife Tomaten. Nun röstet man 2 hohe Eßlöffel Mehl mit 1 Stück Butter gelb, gibt das Kraut und die durchgestrichenen Tomaten hinzu, verdünnt mit Gemüse- oder Fleischbrühe, gibt auch 1 Prise Muskatblüte darunter, schmeckt sie ab, röstet Zwiebel gelb und gibt sie darüber.

**Semmelsuppe.** Harte Semmel schneidet man in Scheiben, legt sie in den Suppenteller, gießt heißes Wasser mit Fleischextrakt darauf und fügt 1 knappen Eßlöffel Butter und Salz hinzu. Auch kann man noch Maggi-Würze hineinrühren.

**Reisbeefsteak.**  $\frac{1}{4}$  Kilo fasciertes Schweinefleisch wird mit ganz wenig Speck, etwas Pfeffer, Salz, feingeschnittenen Schalotten und einer Handvoll Reis gut vermischt, zu Schnitzel geformt, schnell in heißem Fett gebraten, dann mit Suppe und Wasser weichgedünstet und mit beliebigem Gemüse serviert.

**Kindbraten mit Zwiebel.** Man klopft recht tüchtig  $1\frac{1}{2}$  Kilo gut abgelegenes Rindfleisch, stößt einige Wachholderbeeren, mischt zu diesen etwas Salz und 1 Messerspitze Kümmel, reibt damit das Fleisch gut ein und gibt es in ein Gefäß, worin es gut zugedeckt, je nach der Jahreszeit 2—3 Tage stehen bleibt. In einer Bratpfanne gibt man 1 Löffel Schweineschmalz, dazu einige Scheiben Zwiebel und 1 Schöpflöffel Kindsuppe, legt das Fleisch darauf und brät es unter fleißigem Begießen langsam braun. Sodann wird der Braten in Stücke geschnitten, mit dem eigenen Saft übergossen und oben mit gelb gerösteten Zwiebeln bestreut.

## Für den Landwirt.

### Zur Düngung mit Phosphaten.

Die Geige allein nützt nichts, man muß auch darauf spielen können. Ähnlich ist's mit den künstlichen Düngemitteln, die der Bauer heute nicht entbehren kann. Der schönste künstliche Dünger macht das Kraut nicht fett, wenn er nicht in der rechten Weise angewendet wird. Es wird daher jeder Bauer gut tun, sich ein Belehrungsbuch darüber anzuschaffen und sich, sofern er in der Sache noch nicht sattelfest ist, Rat zu holen. Aber auch den Händlern gegenüber muß man die Augen gar wohl aufmachen. Gelehrte Leute

von jener Sorte, auf die das Sprichwort paßt: „Je gelehrter, desto verkehrter“, und unredliche Gesellen ungelehrter Art in Masse, die im Namen der Wissenschaft das Volk belehren, ohne etwas davon zu verstehen, haben die höllische Lüge in die Welt geworfen, daß es keinen Herrgott gebe oder wenigstens, daß man sich um die 10 Gebote und das, was unser Heiland Jesus Christus zu tun und zu lassen befohlen, nicht mehr zu kümmern brauche. Jeder Mensch sei von Natur selber geseit genug, sich seine Gebote zu machen und was Papst und Bischöfe sagen, habe nichts zu bedeuten. — Das hat nun gar vielen wetterlich gut gefallen und sie sind hingegangen und haben sich auch selber ihr Gebot gemacht, und das heißt: kümmere dich nicht um deinen Nächsten und fülle deinen Beutel wie du kannst, so wirst du ein feines Leben haben. Und weil zur Ausführung eines solchen Gebotes und Grundsatzes das Lügen und Betrügen unumgänglich notwendig ist, so halten sie das für keine Sünde mehr, notabene aber nur, wenn es ein anderer nicht an ihnen selber probiert, und so kommts denn heute auch oft genug vor, daß wenn der ehrliche Bauer ausgeht, einen Kunstdünger zu kaufen, er hintennach sieht, daß er damit angeschmiert ist. — So etwas geschieht jetzt auch gern mit den sogenannten Phosphaten, die häufig genug nicht soviel wasserlösliche oder, was beim Thomasmehl erforderlich ist, zitronensäurelösliche Phosphorsäure enthalten, als vom Händler angegeben worden ist. Und doch hängt gerade davon der Wert des Phosphordüngers in erster Linie ab. Häufig werden allerhand neue Phosphate angepriesen, die überhaupt wenig lösliche Phosphorsäure enthalten, so in neuerer Zeit belgische und französische Knochenschlammphosphate. Darüber hat nun der deutsche Verband landwirtschaftlicher Versuchstationen in seiner in Dresden abgehaltenen Hauptversammlung folgende Kundgebung beschlossen:

„Der Verband zieht aus den über einige Knochenschlammphosphate vorliegenden Düngungsversuchen den Schluß, daß sie, abgesehen von sauren Böden, keine rentable Düngewirkung zeigen. Der Verband sieht sich deshalb veranlaßt, von der Verwendung der Knochenschlammphosphate auf anderen Böden abzuraten.“

Der Bauer wird sich also am besten an Thomasmehl halten, das auf seine Zitronensäurelöslichkeit geprüft ist, oder wenn er eine rasche Wirkung erwartet, was bei manchen Kulturen erwünscht ist, an gutes Superphosphat, und die sogenannten Knochenschlammphosphate am besten links liegen lassen.

### Gemeinnütziges.

**Schwarzen Raschmir zu reinigen.** Man wäscht ihn in heißem Wasser, dem ein wenig Borax zugesetzt ist, spült ihn dann in Blauwasser, welches recht stark sein muß, tüchtig nach und bügelt ihn auf der linken Seite, so lange er noch feucht ist.

**Gegen rheumatisches Zahnweh** wird empfohlen, ein kleines Stückchen Kampher, in Baumwolle gewickelt, in das Ohr zu stopfen. Sehr oft hilft es auch, wenn man einen

Tropfen Kamillenöl auf Baumwolle in den hohlen Zahn bringt. Dies nützt besonders, wenn zugleich Ohrenschmerzen dabei sind.

**Chinesischer Kitt.** 54 Teile Kalkpulver, 6 Teile Alaun und 40 Teile frisches Blut mischt man zu einer Masse. Dieser Zement wird in China teils zum Ritten von Glas, Porzellan, Steingutwaren, teils in verdünnter Form zum Anstreichen der Häusermauern verwendet.

**Um Leim wasserdicht zu machen,** legt man ihn erst in Wasser, bis er weich geworden ist, und löst ihn dann bei gelinder Hitze in Leinöl auf.

**Rohrgeflecht zu reinigen.** Man nimmt auf einen Liter Wasser einen Eßlöffel voll Salmiakgeist, löst etwas weiße Seife, welche man zerkleinert hat, darin auf, und wäscht mit dieser Flüssigkeit das Rohrgeflecht, am besten mit einem wollenen Lappen, gut ab, spült mit klarem Wasser nach und reibt dann das Geflecht mit einem Leinentuche trocken.

**Britannia-Metall zu reinigen.** Man taucht ein Wollläppchen in Olivenöl, bestreicht damit das Metall, wäscht es nach einigen Stunden mit Seifenwasser ab, gibt etwas feinste, pulverisierte Kreide auf Leder und polt damit blank.

### Büchertisch.

Ein prächtiges **TrarSPARENT** als Ersatz für eine würdige Krippe, wo eine solche sich nicht verschaffen läßt, bietet der Kunstverlag Jos. Müller in München, Hinprunstraße Nr. 90. Das 103 cm und 92 cm große, figurenreiche Bild Engelschar, die hl. Familie, die hl. Dreikönige, Hirten, Gefolge erstrahlt durch eine hinter dem geölten Karton angebrachte Beleuchtung in herrlichen Farbenshimmer. Mit einem zum Aufstellen bestimmten Holzrahmen kostet das Bild beim Verlag 10 Mark. = 12 Kronen. Ein kleineres Glas-Diaphaniebild zum Aufhängen am Fenster kostet 3 Mark. (3 K 60 h).

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher mit kleinem und großem Drucke, Schulbücher aller Art, Atlanten, Fahrpläne, Musik-, Gesang- und Theater-Literatur u. können jederzeit durch die Buchhandlung **Ambr. Opitz** in **Wernsdorf** bezogen werden.

### Buntes Allerlei.

#### Ein praktischer Arzt.

„Was ist denn das jeden Vormittag von 8 bis 10 Uhr für ein Kindergeschrei bei Ihnen?“ frug eines Tages die Nachbarin. — Hausfrau: „Das ist bei dem neuen jungen Doktor!“ — „Der ist doch Junggeselle!“ Hausfrau: „Gewiß, aber weil er weiß, daß man zu einem unverheirateten Arzt nicht so das rechte Vertrauen hat, borgt er sich für die Sprechstunde immer das Kind von der Portiersfrau aus und läßt es im Nebenzimmer schreien.“

#### Die silberne Maus.

Man erzählt sich folgendes Geschichtchen: Als eine größere Reise-Gesellschaft die Schatzkammer in Mariazell besuchte, erklärte der Fremdenführer, daß die dort vorhandene silberne Maus von einer Landgemeinde wegen der dort bestandenen Mäuseplage ge-

spendet wurde. Als ein in der Gesellschaft befindlicher Jude, der um Anschluß ersucht hatte, seinen Zweifel darüber aussprach, ob diese Spende wohl die Mäuseplage behoben habe, antwortete ihm ein Wiener: „Natürlich haben's a bet', und zur Befreiung von 'ner Plag' läßt sich Gott nicht zwingen, das ist sein freier Wille; denn wann das die silberne Maus allan z'samm'bracht hätt', hätt'n wir Biana scho längst an goldenen Juden spendiert.“

#### Bestrafte Advokatenlist.

Zu einem Advokaten kam ein ihm wohlbekannter junger Mann und bat ihn um einen Rat, wie er, ohne gegen das Gesetz zu verstößen, eine reiche, junge Erbin entführen könnte. „Dafür wüßte ich nur einen Ausweg,“ sagte der Rechtsanwalt, „lassen Sie das Mädchen ein Reitpferd besteigen, während Sie Zügel und Peitsche halten; dann schwingen Sie sich rückwärts hinauf, geben dem Pferde die Sporen und können dann sagen, daß Sie nur einen Spaß machen wollten, das Pferd sei aber mit Euch beiden durchgegangen. In diesem Falle wären Sie straflos.“ — Am nächsten Morgen erfuhr der Advokat, daß seine eigene Tochter mit dem jungen Manne in der bezeichneten Weise durchgebrannt sei.

#### Der Tod des Spötters.

In einem Gebirgsdorfe wurde eine Hochzeit gefeiert. Als die Trauung zu Ende war und der Hochzeitszug zur Kirche hinausging, drehte sich draußen vor der Kirche der Bräutigam ein roher, gottentfremdeter Mensch, auf dem Absatz herum und rief, zur Kirche gewendet, mit lauter Stimme: Heute bin ich das leztmal hier gewesen.“ — Der Hochzeitstag ging vorüber, und am andern Morgen in der Frühe eilte der junge Gatte — er war Bergmann — zur Arbeit. Zum Abendessen wollte er wiederkommen. Seine Frau hatte das Essen zur bestimmten Stunde bereit, aber er war nicht zur Stelle: sie wartete, aber er kam nicht. Endlich sah sie einen Wagen langsam die Straße herabfahren, und vor ihrem Hause halten. Die Bergleute, die lautlos auf dem Wagen saßen, hoben einen langen Gegenstand behutsam herab; stumm trugen sie ihn in die Stube und nahmen die Hülle weg, die ihn bedeckte. Die Frau blickte hin — es war ihr Mann, bleich und tot. Ein Stück Felsen war herabgefallen und hatte ihn zerschmettert! Seine Prophezeiung hatte sich schrecklich erfüllt.

#### Edle Treue.

Von dem großen Perserkönig Cyrus wird erzählt, daß er einst auf seinen Eroberungszügen einen Fürsten samt seinem Weibe und den Kindern gefangen nehmen ließ. Als diese ihm vorgeführt wurden, sagte er zu dem Fürsten: „Was gibst Du mir, wenn ich Dich freilasse?“ — „Die Hälfte meines Königreiches,“ war die Antwort. „Und wenn ich auch Deinen Kindern die Freiheit gebe?“ — „Mein ganzes Reich,“ erwiderte der Herrscher. „Und für Dein Weib?“ — „Mich selbst.“ — Cyrus gefiel diese Antwort so wohl, daß er die ganze Familie ohne Lösegeld freigab. Auf der Heimreise sagte der

Fürst zu seiner Frau: „Ist Cyrus nicht ein edler, aber auch körperlich schöner Mann?“  
— „Ich habe nichts gesehen,“ erwiderte seine Gemahlin, „als nur den, der willig war, sich selbst für mich zu geben als Lösegeld.“

**Enttäuscht.**

Junge Frau (zärtlich zu dem vom Bureau heimkehrenden Gatten): Hast Du auch heute manchmal an mich gedacht, Männchen?“ Mann: „O ja, jedesmal, wenn ich den Rock zuknöpfen wollte, und dann sah, daß noch immer der Knopf nicht angenäht war.“

**Wir geschieht nichts.**

Oberst Schlitter, der für die persönliche Sicherheit des Feldmarschalls Radezky zu sorgen hatte, traf nach dem Einzug in Mailand die Verfügung, daß im Vorzimmer zwei Adjutanten anwesend zu sein hatten. Einer mußte stets wach sein, der andre durfte auf dem Diwan schlafen, aber in voller Adjutierung. Eines Abends, als Haizinger und Graf Schönfeld an der Tour waren, kam Vater Radezky aus seinem Zimmer heraus und flüsterte: „Legt's Euch nur ruhig nieder! Mir geschieht ja doch nichts und dem Schlitter werd' ich's nicht sagen.“

**Vorteil treibt's Handwerk.**

Es ist eine ganz richtige Vermutung der Leute, daß es in jenem Hause, wo man am Morgen Schweinegeschrei vernimmt, am Abend frische Würst gibt. Dieses nahm sich ein Metzgermeister zu Herzen und nützte es aus. Wenn die Würste alt waren und das Publikum solche nicht mehr kaufen wollte, ließ er von seinem Gesellen den jungen Tag durch Schweinegeschrei begrüßen; am Abend war dann jedesmal der Würstvorrat verkauft.

**Rosen und Dornen.**

Von Pfarrer F. Vater in Parghen.  
(Ins Stammbuch).

Rosen möchten viele pflücken,  
Doch nur Rosen ohne Dornen.  
Gottes Weisheit schuf auch Dornen  
Und verband sie mit den Rosen,  
Nicht, um dich bloß zu verwunden,  
Um dein Haupt in Leid zu beugen,  
Um in Schmerz dich hinzustrecken, —  
Nein! — der Dorn will dich nur necken,  
Will vor Trägheit dich bewahren,  
Will dich schützen vor Gefahren,  
Will zu eig'nem Tun dich führen,  
Selber Hand und Fuß zu rühren,  
Will die Kraft in dir entfalten,  
Will dich stacheln, will dich spornen,  
Darum, wenn du Rosen liebst,  
Scheue nicht den Stich der Dornen.

**Gedankensplitter.**

Im Angedenken hältst du's fest;  
Und was du nie gekannt, das wirfst du nicht  
vermissen,  
So kommt's, daß es sich leben läßt.  
\* \*  
Von dem ersten Schlag und Streich  
Fällt ein großer Baum nicht gleich;  
Was auf einmal nicht gelingt,  
Zeit und Fleiß zuwege bringt.

Die Nacht bei Gott ist wie der Tag,  
Es kann sich niemand decken,  
Niemand, der ihm entrinnen mag.  
Und sich vor Gott verstecken.

\* \*  
Bet' und habe Gott vor Augen,  
Sollen deine Werke taugen.  
\* \*

Ermatte nie in Deinen Pflichten,  
Geduld und Mut kann viel verrichten.

**Lustige Gede.**

Ein sensibler Mann. Frau A.: „Wenn mein Mann bloß nicht so sensibel wär. Ich versichere Sie, er fängt an zu schwitzen, sobald er von Arbeit reden hört“

Orden. Ein sehr hoher Herr, der viele Orden zu vergeben hat und deshalb ihren Wert ganz besonders einzuschätzen versteht, soll im Gespräch mit einem seiner Vertrauten die Orden kurz folgendermaßen eingeschätzt haben: „Es gibt drei Sorten von Orden: erdiente, erdienerte und erdinerte!“

Kritik der Kochkunst. Mr. Justcott: „Warum weinst Du, Schatz?“ — Mrs. Justcott: „O, George! Die Mäuse sind in die Speisekammer gekommen und haben den schönen Eierkuchen aufgefressen, den ich selbst gemacht hatte.“ — Mr. Justcott: „Nun nun! Wein, doch nicht um ein paar kleine Mäuse.“

Auch ein Reim. Sepperl: „Bata, was reimt sich auf Durst?“ — Bata: „'s Bier.“

**Rätsel-Aufgaben.**

**Ziffernrätsel.**

A. B.

- 1 8 7 10 8 9 religiöser Brauch.
- 2 3 4 2 5 3 Land.
- 3 5 2 4 Laster.
- 4 8 7 4 5 6 Leidende.
- 5 7 10 5 6 3 gebührt Ehrung.
- 6 8 9 10 5 6 Weinsorte.
- 7 2 3 4 5 Baum.
- 8 7 1 Scherz.
- 9 5 2 7 Bindemittel.
- 10 6 8 3 1 Ehrung.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 möge Weihnachten in jedes Christenhaus bringen.

**Rebus.**

A. B.

K  $\frac{den}{t}$ 

d	e
b	r
e	n
t	u
g	

 Ücherz u 

n	n
n	w
n	w
n	n

**Diamanträtsel.**

A. B.

I Buchstabe.  
I I A Gruppe.  
R R R R R Schritt.  
T T T T T T aus Rußland.  
M M U U U U A M M Festzeichen.  
Ch M A A A Ch Ch Baum.  
S S U S S feil. Vorgang.  
B B M Kühnheit.  
I Buchstabe.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

Ziffernrätsel.  
Wut, Alm, Ruf, Muff, elf, lau, Uhm, Faum,  
Traum. Warme Lust.

Rebus.  
Baumrinde.  
Inlaurträtsel.  
Schlacht, schlecht, lchicht, Schlucht.

Auf folgende Rätsellöser entfallen Preise durch das Los: Hochw. Joh. Bescoffa, Baumkirchen, Tirol; Fr. Ludwig Ortler, Reutte, Tirol; Joh. Zögernitz, Loosdorf, N.-Oest.; Emanuela Wolf, Ebersdorf, N.-Oest.; Johanna Schöbel, Regeledorf bei Königshof.

**Karlskirche Warnsdorf.**

**Öffentliche Ausschreibung!**

Zum 4. male öffnen sich die Spalten der „Hausblätter“ um Bericht zu geben über den Erfolg der öffentlichen Ausschreibung der Fenster für die neue Kirche.

Die P. T. Leser der „Hausblätter“ interessiert besonders die „Fensterrose“, welche den Namenszug Maria und weiße und rote Rosen erhalten soll und wenn die lieben Wohltäter ausharren in der Sendung von wenigstens einer 10-Hellermarkte, so ist dieses schöne Fenster eine bleibende Erinnerung und ein Zeichen edler Opferwilligkeit für immer.

Zu unserer Freude können wir mitteilen, daß so ziemlich ein Drittel der Kosten dieses Fensters gedeckt sind.

Im ganzen sind eingekommen: 297 K 1 h. Denjenigen, welche eine Bestätigung des Empfanges nicht erhalten konnten, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt; es sind: Liliensfeld, Eltern für ihren Sohn Karl 20 K, Schluckenau 3 K, Kuniz 10 h, Wölmsdorf 2 K und 20 h, Rumburg 1 K, Zell 1 K, Leitmeritz Sektion 1 K 20 h, Brünn 1 K, Mauthausen 3 K, Reinowitz 3 K, Maria-schein 4 K 20 h, Ungenaunt 1 K.

Besondere Freude macht es auch, wenn bei Einwendung des Bezugspreises der „Hausblätter“ etwas für uns mit abfällt.

Allen herzlichsten Dank und „Bergelt's Gott.“

Für den Kirchenbauverein  
Jos. Hirschmann, Rat. Jos. Junk, Dech.  
Kassier. Vorstand.

**Beitnässen.**

Befreiung garantiert sofort. Ärztliche empf., glänzende Anerkennung. — Alter, Geschlecht angeben! Broschüre umsonst: Institut „Saultas“, Velburg 307 Bayern.

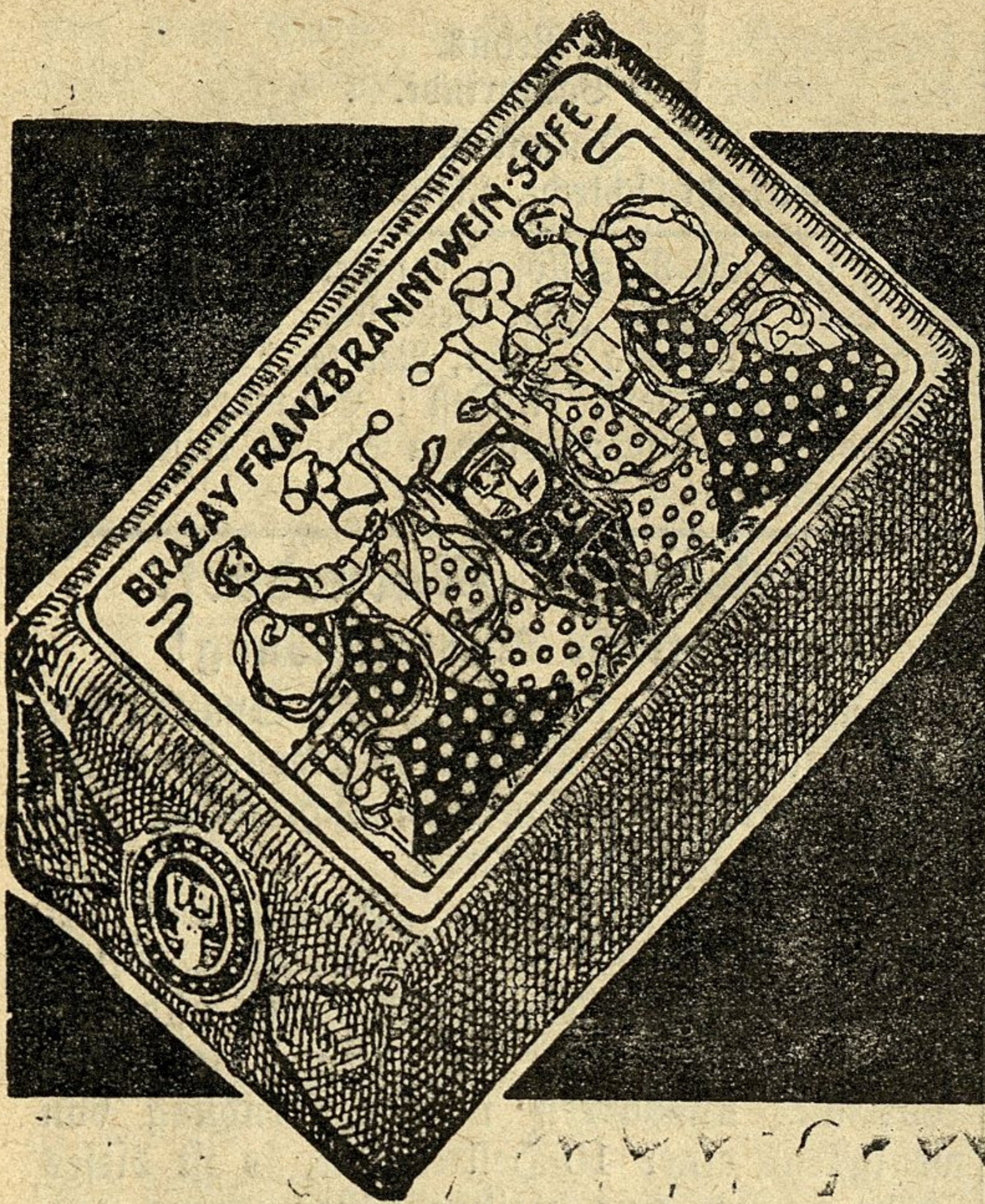
**Schinken!**

geräuchert K 8 80, Selchfleisch K 8.40, Tafelspeck, geäuchert K 8.40, frisches rohes Fleisch oder roher Speck (für Fette) K 7.60.

**Honig!**

garantiert naturrein feinste Sorte K 7.— Alles per 5 Kilo Postkolli-packung u. portofrei gegen Nachnahme.

Ed. Rittinger, Exportgesch.,  
Werschitz (Banat).



# BRAZAY FRANZBRANNTWEIN SEIFE

wegen ihrer vorzüglichen hygienischen und kosmetischen Wirkung von keiner anderen Seife übertriffen. Macht die Haut rein, zart und widerstandsfähig, erzeugt den schönsten Teint, stärkt die Muskeln und wirkt desinfizierend. Unentbehrlich für jeden Toilettetisch, in jeder Kinderstube. Preis per Stück 70 h; 3 Stück in elegant adjustiert. Karton 2 K. Ueberall erhältlich, wo nicht, wende man sich an

**BRAZAY, Wien, III/2, Löwengasse 2 a.**

Ein neues  
Herz-Jesubuch.

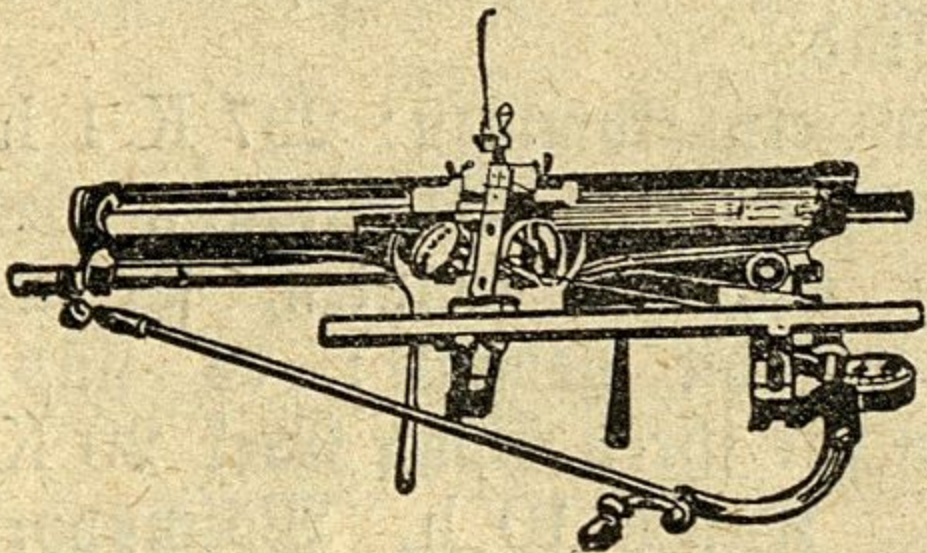
## Die Gnadensonne

des zwanzigsten Jahrhunderts. Gebet- und Erbauungsbuch zur Verehrung des hl. Herzens Jesu, nebst einem Anhang zur Verehrung des reinsten Herzens Mariä von P. Hagen, S. J. 672 S. In den Preisen Mk. 1,65, 2,00, 2,40, 3,75 u. teurer.

Butzon & Bercker, Kevelaar (Rhld.)  
Verleger des hl. Apostol. Stuhles.  
Erhältl. i. d. Buchhandlung  
**A. Opitz, Warnsdorf.**

## Garantiert dauernder Verdienst

18—25 K wöchentlich



erzielt ein jeder durch Erzeugung von Strümpfen und Socken für unser Unternehmen auf den pat. Flach- oder Rund-Strickmaschinen »METEOR« und zwar bei angenehmer Hausarbeit.

Lohnende, bequeme Beschäftigung f. jedermann ohne Unterschied d. Alters u. Berufes.

Verlangt in eigenem Interesse  
Prospekt von der Firma

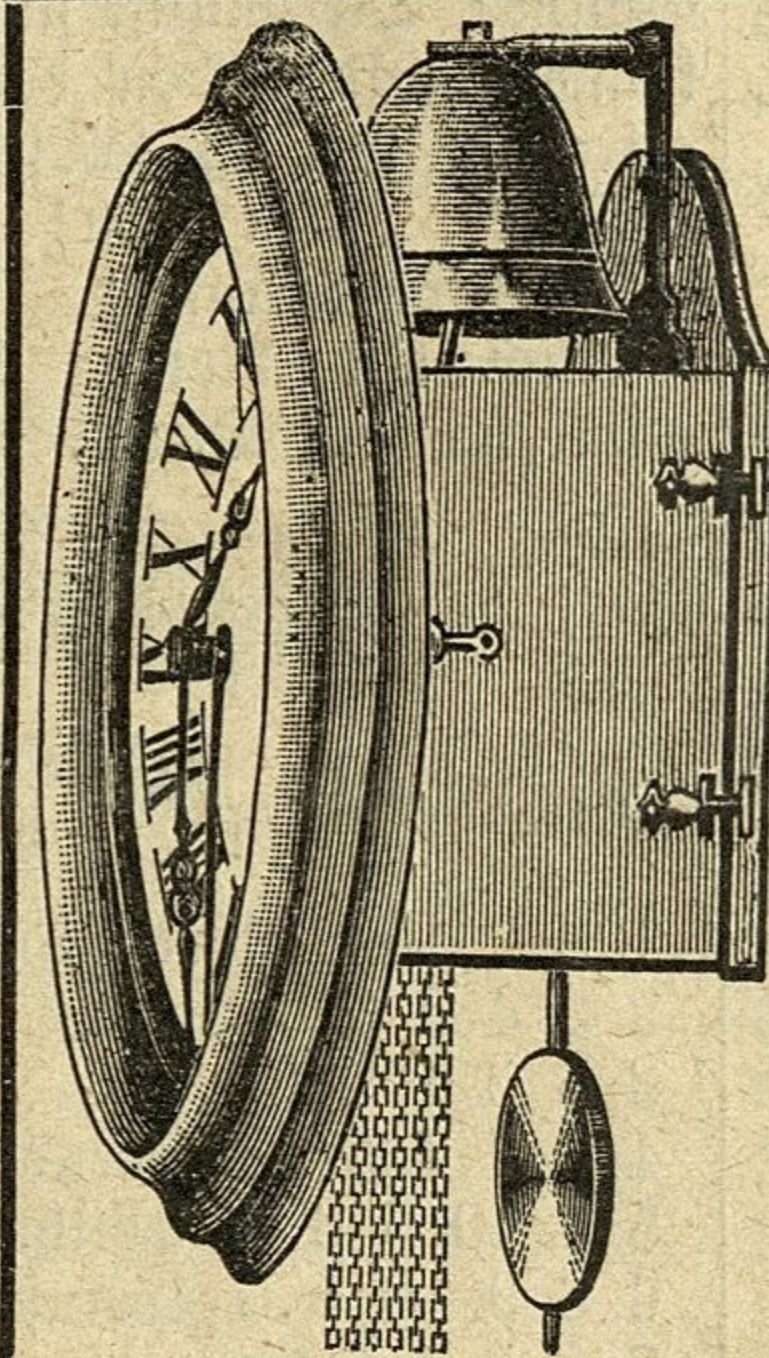
Erste böhmische Hausindustrie-Gesellschaft  
für Trikotagen-Erzeugung

**Rudolf Pauer & Comp.,**

Prag-I., Melantrichgasse 4—80.

Unterricht sehr leicht, gründlich und gratis. Entfernung Nebensache.  
Schriftlich garantierter Verdienst.  
Wir sorgen selbst für den Absatz der fertigen Ware.

Das einz. Unternehmen dies. Art.



## Neueste Turmglocken- Weckeruhr mit Schlagwerk K 6.—.

Erste Qualität mit massivem Werk, schlägt halbe und ganze Stunden, weckt mit lauttönender Turmglocke, schön poliertem rundem Holzrahmen und weißem Glaszifferblatt 30 cm. Durchmesser, nur K 6. Dieselbe mit nachleuchtendem Glaszifferblatt K 7. 3 Jahre schriftliche Garantie. Für Nichtpassendes Geld retour. Versand per Nachnahme.

**Max Böhnel, Wien, IV.,  
Margarethenstrasse 27.**

Verlangen Sie meinen 5000 Bilder-Katalog umsonst und portofrei.

## HUSTENDEN Kindern und Erwachsenen

verschreiben Aerzte mit bestem Erfolge

## THYMOMEL SCILLAE

als ein schleimlösendes, schleimabsonderndes den Krampfhusten milderndes und beruhigendes und die Atembeschwerden behebendes und deren Anzahl verminderndes Mittel. — Hunderte von Aerzten haben schon ihre Gutachten über die überraschende prompte Wirkung des Thymomel Scillae bei Keuchhusten und anderen Arten des Krampfhustens abgegeben.

Bitte Ihren Arzt zu befragen.

1 Flasche 2.20 K. Per Post franko bei Voraussendung von 2.90 K.  
3 Flaschen bei Voraussendung von 7.— K. 10 Flaschen bei Voraussendung von 20.— K.

Erzeugung und Hauptdepot in **B. FRAGNER'S APOTHEKE**  
k. k. Hoflieferanten Prag-III., Nr. 203.

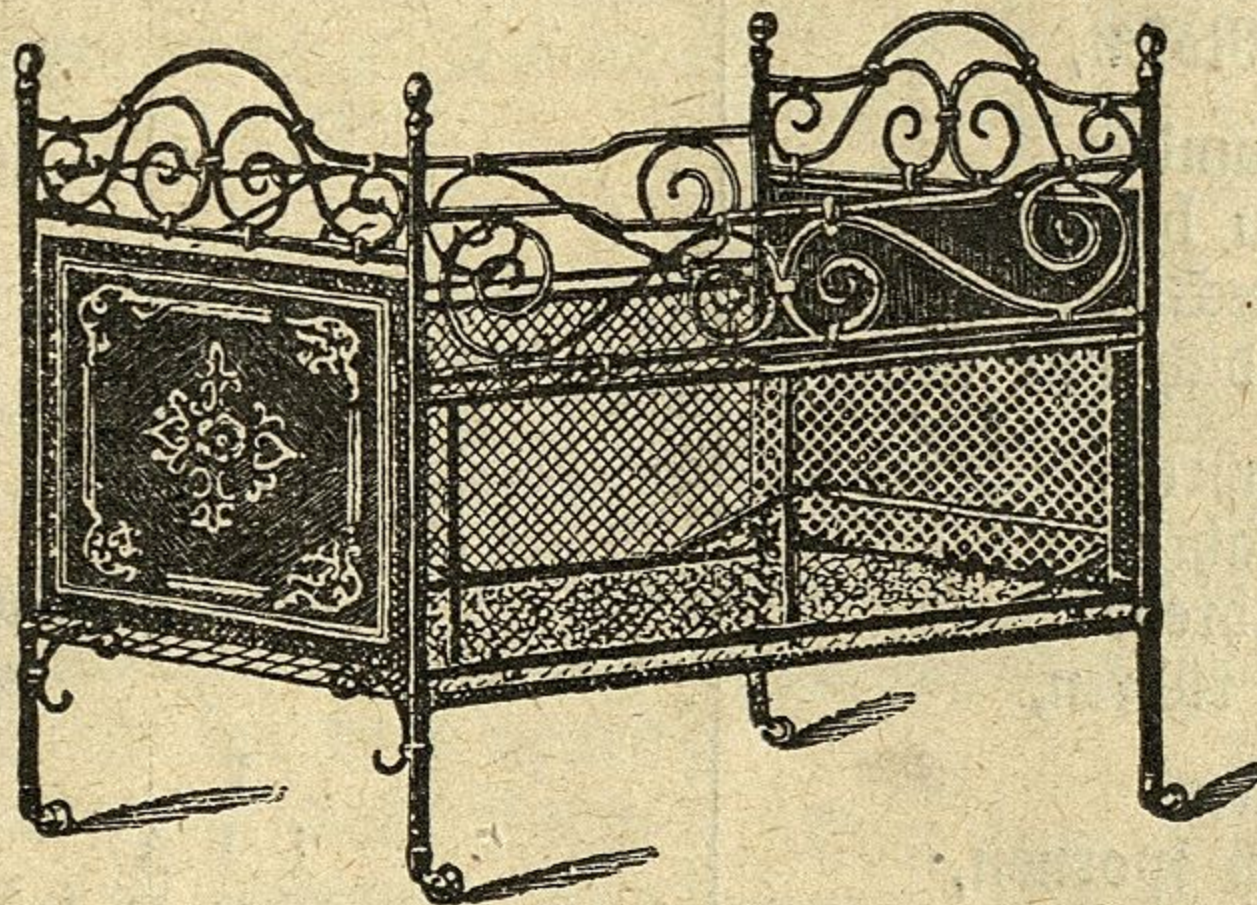
Erhältlich in den meisten Apotheken.

Achtung auf den Namen des Präparates des Erzeugers und die Schutzmarke.



## 1. Warnsdorfer Drahtwaren u. Eisenmöbel-Fabrik Karl Jos. Prasse, Warnsdorf,

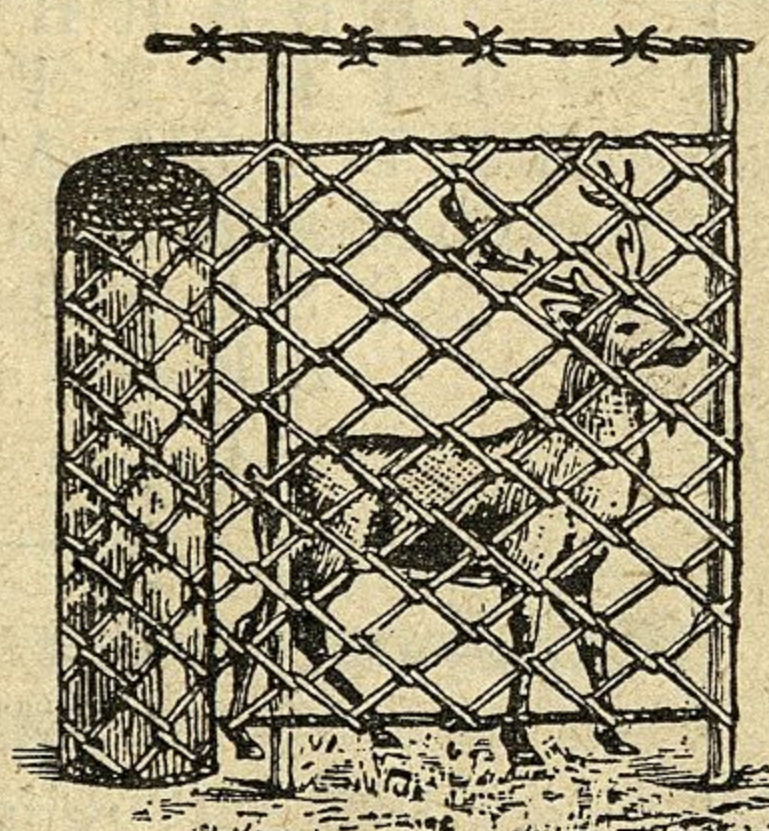
empfiehlt



**Eiserne Reformbetten**  
für Kinder und Erwachsene,  
Kleiderständer, Waschtische,  
Gartenmöbel.

Draht-Einfriedungen, Tore,  
Türen, von einfachster bis feinsten  
Ausführung.

Ferner empfehle als Spezialität  
**Spiral- und Draht-**



**Matrassen**

mit Eisen- und Holzrahmen.

Unstreitig der vorzüglichste Betteinsatz der Gegenwart.

Vorteile: Wegfallen der Strohfäcke, Beförderung der Reinlichkeit und Gesundheit, indem dieselbe keinerlei Ausdünstung festhalten und weder Staub noch Ungeziefer Aufenthalt bieten.

Kataloge u. Kostenvoranschläge gratis u. franko